

Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt

Westhofener Zeitung
Langsieder Zeitung

Schwerter Volksblatt



für den Kreis Hörde

Holzwickeder Zeitung
Aplerbecker Zeitung

Schwerter Volkszeitung

Verbunden mit:

Schwerter Tageblatt • Schwerter Anzeiger

Ältestes und ältestes Tagesorgan des Kreises • General-Anzeiger für den Kreis Hörde • Haupt-Annoncenblatt

Alle kreis- und lokalpolitischen Verhandlungen für den Kreis Hörde erlangen gemäß Bekanntmachung der königlichen Regierung durch Veröffentlichung in der „Schwerter Zeitung“ rechtserhebende Kraft. — Die „Schwerter Zeitung“ gewährt ihren Abonnenten für jeden mit Tod endenden Unfall 300 Mk. Unfall. Druck u. Verlag v. Carl Braus, Schwerter, Ruhr. Gernip. 62. Tel. 1. 40. 1. 40. 1. 40.

Nr. 28.

Freitag, den 2. Februar 1912.

44. Jahrg.

Erstes Blatt.

Des Kaisers Dank.

Währlich veröffentlicht der Reichsanzeiger nach dem Geburtstage des Kaisers einen Erlaß des Monarchen, in dem dieser für die ihm zu teil gewordenen Glückwünsche seinen Dank abstattet. Im allgemeinen bietet ein derartiger Erlaß kaum etwas Bemerkenswertes und er ergreift sich für gewöhnlich in den üblichen Wendungen; in diesem Jahre verdient er indessen besondere Beachtung, weil sich in ihm die Vorgänge der letzten Zeit widerspiegeln und die Kundgebungen gewisse Schlüsse auf den Standpunkt des Kaisers zuläßt. Früher waren Meinungsäußerungen des Kaisers zu Tagesfragen in Medien und dergleichen keine Seltenheit, freilich nicht minder selten gab es dabei Mißverständnisse, die unliebsame Kommentare hervorriefen. Nach dem bekannten Novembervorfall ist das anders geworden, Wilhelm II. legt sich die größte Zurückhaltung auf, und wenn er einmal das Wort nimmt, hält er sich zumeist recht eng an die vorliegende Veranlassung. Wenn der Kaiser diesmal von der in der letzten Zeit geübten Gepflogenheit etwas abweicht, so geschieht das doch in einer so vornehmen Form, daß dadurch die Wirkung nicht nur nicht beeinträchtigt, sondern eher noch gesteigert wird. Der Monarch spricht da von der „von wirtschaftlichen und politischen Gegensätzen beherrschten Zeit“ und erwähnt dann „manche unliebsame Erscheinung der Gegenwart“, wobei es unsicher zu erraten ist, worauf der Kaiser abzielt. Gleichwohl aber hat er erfreulicherweise das Vertrauen zu der Nation keineswegs verloren. Er ist fest davon überzeugt, daß „wenn es jemals nötig werden sollte, das Gebe an ideellen und materiellen Gütern vor sich zu schreiten, die deutschen Stämme sich einmütig um ihre Farben scharen und über allen Parteihader hinweg sich nur von dem einen Gedanken leiten lassen würden: alles für das Vaterland“. Man konnte leicht zur Annahme neigen, daß der Kaiser, der an dem Resultat der Reichstagswahlen nicht gleichgültig vorübergegangen ist, seinen Kinnut in etwas schärferer Form Ausdruck geben würde; wenn er es nun nicht tut und ausdrücklich betont, daß er unerschütterlich an die Anhänglichkeit des Volkes glaube, so zeigt das, daß er sich von Mitleid nicht hat trüben lassen. Deutlich gibt der Kaiser zum Ausdruck, daß er über den Parteien steht und nur den einen Wunsch hat, daß niemals der Gesichtspunkt, alles für das Vaterland zu tun, außer Acht gelassen werde. Mit Recht knüpft in dieser Hinsicht der Kaiser an seinen großen Vorfahren an, den er als Vorbild der Selbstsucht, Arbeitsamkeit, Pflichttreue und Hingabe an das Vaterland hinstellt. Von diesem friedericianischen Geist hält er auch das Volk erfüllt und verzweifelt nicht an ihm, weil er weiß, daß es in der Stunde der Not neu zum Herrscher stehen werde. Ein solcher Standpunkt muß allenthalben ein freundliches Echo wecken, und die Kundgebung wird daher ihren Eindruck nicht verfehlen.

Politische Uebersicht.

Kaiser und Reichstagsanleger. Der Dankerlaß des Kaisers für die ihm zum Geburtstage dargebrachten Glückwünsche und die Dankagung des Fürsten Bülow für die ihm aus Anlaß der Reichstagswahlen aus nationalen Kreisen Deutschlands zugegangenen zahlreichen Begrüßungen gipfeln beide in dem Gedanken, daß trotz mancher unliebsamen Zeitercheinungen das Vertrauen auf eine gesunde Fortentwicklung des deutschen Volkes berechtigt ist. Friedericianischer Geist lebt auch heute noch in allen Schichten unserer Nation, die einer Gefahr von außen gegenüber sich alle Zeit als ein einzig Volk von Brüdern bewähren wird.

Der Reichstagsanleger steht fester im Sattel als je. Das wird in Bestätigung der von besonnenen Leuten vertretenen Auffassung der „Voss. Ztg.“ ausdrücklich verifiziert. Schwere Kämpfe wird es jedoch um die Wehrvorlagen geben, die nicht in den Stat

hineingearbeitet, sondern als selbständige Entwürfe an den Reichstag gebracht werden sollen. Die Neuformierungen für Herr und Marine haben in der Volksvertretung eine durchaus gesicherte Mehrheit; der Kampf wird um die Deutung entbrennen, die zum Teil durch eine Erbschaftsteuer erfolgen soll. Die alten Gegner dieser Steuer befinden sich nun in einer peinlichen Lage. Sie möchten ihre grundsätzliche Haltung gegen die genannte Steuer nicht aufgeben, andererseits aber auch das Odium nicht auf sich laden, als verweigerten sie die Mittel, für die notwendige Verstärkung unserer Wehrmacht. Daher wäre es ihnen lieb, wenn ein neuer Kanzler käme, der sie aus dieser unangenehmen Lage befreite. So sagt man. Sicher ist, daß eine Erbschaftsteuer, deren Ablehnung im Jahre 1909 den Fürsten Bülow zum Rücktritt veranlaßte, im Auge ist, daß eine feste Gegnerschaft gegen den derzeitigen Reichstagsanleger besteht und daß dieser das volle Vertrauen des Kaisers genießt.

Prinz Waldemar in Ostasien. Die Reisen fürstlicher Persönlichkeiten in das überseeische Ausland mehren sich. Nachdem schon gemeldet wurde, daß der dritte Sohn des deutschen Kaiserpaars, Prinz Adalbert, im Frühjahr eine Amerika-Reise unternimmt, wird jetzt bekannt, daß Prinz Waldemar, ein Sohn des Prinzen Heinrich von Preußen, bereits am 6. dieses Monats eine längere Reise nach China und Japan antreten wird.

Der neue Gouverneur von Kamerun Karl Ebermaier, der dem aus Gesundheitsrückfällen zurückgetretenen Dr. Gleim im Amt folgt, ist 48 Jahre alt. Ebermaier hat seit dem Tode des Unterstaatssekretärs Dr. Böhmmer der Finanzabteilung des Reichskolonialamts, die er schon seit Jahresfrist vertretungsweise geleitet hatte, als Dirigent vorgestanden. Der neue Gouverneur ist ein guter Kenner von Land und Leuten. Zahlreiche Forschungsreisen verdanken ihm tatkräftige Förderung. Man kann von ihm erwarten, daß er die Verwaltung der Kolonie nach praktischen Gesichtspunkten leiten wird, so daß die wirtschaftliche Entwicklung des reichen Kamerun sich auch fernerhin in aufsteigender Linie bewegen wird.

Ein Besuch des englischen Königspaares in Berlin? An der Berliner Börse waren am Mittwoch Gerüchte verbreitet, daß das englische Königspaar nach seiner Rückkehr aus Indien mit dem deutschen Kaiser zusammentreffen werde. Die „Voss. Ztg.“ erfährt hierzu aus zuverlässiger Quelle, daß das englische Königspaar, das sich gegenwärtig auf der Rückreise aus Indien befindet, zwar zunächst nach London fährt, dort ihm aber Botschaften zum Besuch von ausländischen Höfen gemacht werden, unter der offenbar getroffenen Voraussetzung, daß in der Tat ein Besuch des Königs von England in Berlin erfolgen wird.

Der Seniorenkongress des preussischen Abgeordnetenhauses wird auch in dieser Session nicht zusammentreten, da es die Konfessionen, ebenso wie in der vergangenen, ablehnen, mit sozialdemokratischen Mitgliedern in dieser Körperschaft zu verhandeln.

Die Verhandlungen über die neuen Wehrforderungen sind der „Voss. Ztg.“ zufolge noch nicht abgeschlossen. Soviel aber habe sich inzwischen doch ergeben, daß eine besondere Vorlage nicht zu umgehen sein werde. Ueber die Höhe des militärischen und finanziellen Mehrbedarfs bestehen zurzeit Meinungsverschiedenheiten zwischen den beteiligten Ressorts ebenso wie über die Art seiner Deckung. Die Erbschaftsteuer werde in jedem Fall verlangt werden. Nur dürfte sie für sich allein kaum ausreichen, um Einnahmen zu schaffen, die den neuen Ausgaben entsprechen. — Indem wir diese Nachricht hier wiedergeben, müssen wir der „Voss. Ztg.“ die Verantwortung für deren Richtigkeit überlassen.

Frankreich.

Während die Genehmigung des Marokkovertrages mit Deutschland durch den Senat in der kommenden Woche bestimmt erfolgen wird, ist die Verständigung mit Spanien noch keineswegs gesichert. Die maßgebenden Madrider Kreise sind und bleiben entschlossen, weder Jni noch sonst ein Gebiet

an der Küste Frankreich zu überlassen und wollen höchstens das Hinterland als Entschädigung abtreten. Aber nicht nur das, die Madrider Regierung verlangt auch, daß die von den Vertretern Frankreichs angeregten Befehle des Sultans von den spanischen Vertretern anerkannt werden, da sonst alle Rechte und Eigentum der marokkanischen Regierung in fremde Hände übergehen könnten, ehe noch Spanien von seiner Zone Besitz ergriffen hätte. Da bekommt Frankreichs Protektorat über Marokko, noch ehe es aufgerichtet ist, doch mehr Vöcher, als man sich in Paris hatte träumen lassen.

Die Reformen im auswärtigen Amt sollen nach dem Wunsche des Ministerpräsidenten Poincaré, der gleichzeitig Minister des Aeußern ist, nur allmählich durchgeführt werden. Die Kommission, die nach den zahlreichen Unregelmäßigkeiten im vorigen Sommer eingesetzt war, um Vorschläge zur Abhilfe zu machen, hatte eine durchgreifende Umgestaltung aller Dienstzweige empfohlen und zu diesem Zweck einen neuen Kredit von 150 000 Franken gefordert. Der neue Ministerpräsident will nichts überstürzen und vor allem Geld sparen. Er hofft, auch so zum Ziele zu gelangen.

Bulgarien.

Kronprinz Boris von Bulgarien, der am Mittwoch sein 18. Lebensjahr vollendete, wird am heutigen Freitag unter höflichem Pomp und im Beisein verschiedener ausländischer Fürsten mündig gesprochen werden. Der Prinz, der politisch noch ein unbeschriebenes Blatt ist, hat als unmündiges Kind der Befestigung des Thrones der Koberger in Bulgarien bereits den größten Dienst geleistet. Durch seine Umtaufe auf den orthodoxen Glauben erreichte sein Vater, der jetzige König Ferdinand, die Anerkennung Rußlands, ohne die die Dynastie der Koberger in Sofia unmöglich gewesen wäre.

Türkei.

Immer wieder Bomben von bulgarischen Banden. Aus Saloniki wird gemeldet: In Rabowitsa wurde im Hause des Kaufmanns Selim eine Dynamitbombe entdeckt, die, wie behauptet wird, von Mitgliedern des revolutionären bulgarischen Komitees verfertigt worden war. Als die Bombe von Soldaten untersucht wurde, explodierte sie und tötete acht Soldaten und einen Offizier und verwundete acht andere Soldaten. — In der Filiale der Bank von Saloniki in Monastir explodierten am Dienstagabend zwei Bomben. Ein Teil der Treppe wurde zerstört. Der sonstige Schaden ist nicht bedeutend.

Vereinigte Staaten.

Die Schiedsgerichtsverträge. Die Regierung der Vereinigten Staaten von Amerika hat den Abschluß ihrer Schiedsgerichtsverträge mit England und Frankreich im Senat noch immer nicht durchgesetzt, da dessen Mehrheit in diesen Verträgen eine Spitze gegen Deutschland erblickt. Der Staatssekretär des Auswärtigen, Knox, der durchaus kein Deutschenfreund ist und gerade deshalb die Verträge möglichst bald verabschiedet sehen möchte, erklärte in einer Versammlung, der auch der deutsche Botschafter Graf Bernstorff beiwohnte, daß die Annahme, die Verträge seien gegen Deutschland gerichtet, durchaus irrtümlich sei, was schon daraus hervorgehe, daß er mit dem deutschen Botschafter über einen gleichen Vertrag unterhandelt habe.

Russisch-britische Militärkonvention?

Unter der Ueberschrift: „Abschluß einer geheimen russisch-britischen Militärkonvention gegen Deutschland?“ schreibt die Kreuzzeitung: „Das große Wort ist gefallen. Als Soldat, der nichts von der Politik und diplomatischen Finessen versteht, hat General Bethune es offenerzigt bei einem Bankett ausgesprochen: „Die englischen Soldaten werden sich freuen, wenn es ihnen jetzt beschieden sein wird, Schulter an Schulter mit dem russischen gegen den gemeinsamen Feind zu kämpfen.“ erklärte der General. Wer ist mit dem gemeinsamen Feinde gemeint, die Perser oder jemand an

deres? Eine Aufklärung hierüber ist nicht erfolgt. Der anwesende englische Botschafter ist seinem unmittelbar vorher kundgegebenen Grundsatze, daß Schweigen die erste Tugend des Diplomaten sei, treugeblieben und schweig. Ebenso gingen die übrigen offiziellen Redner über die Bemerkung Bethunes mit Schweigen hinweg und nur Sir William Mather sah sich veranlaßt, sie als sonderbar zu bezeichnen, da zwei so mächtige Staaten, wie England und Rußland, keine Feinde, sondern nur gemeinsame Freunde haben könnten. Die Aeußerung General Bethunes erregte aber um so größeres Aufsehen, als wenige Stunden vorher bei Gutschloß, der Seele der Landesverteidigungskommission der Reichsbahn, ein Frühstück stattgefunden hatte, zu dem außer den englischen Offizieren der Kriegsminister mit den übrigen Spitzen des Militärkorps geladen waren. In der Presse war bereits vorher auf die „hohe Bedeutung“ dieses Frühstückes hingewiesen worden.

Italienisch-türkischer Krieg.

Ein italienisches Flugzeug von den Türken beschossen.

So schleppend der Krieg in Tripolis sich neuerdings auch fortentwickelt, in militär-technischer Beziehung hat er doch schon manch interessantes Ergebnis gezeitigt. Es wird nämlich aus Tobruk gemeldet: Donnerstag morgen stieg der Aviatiker Tosti in seinem Farmanapparat mit Hauptmann Montu als Passagier auf. Sie flogen über das ausgebeutete Lager der Feinde und warfen mit gutem Erfolg Bomben hinab. Der Aeroplan wurde von den Feinden beschossen. Vier Geschosse trafen. Montu wurde leicht verletzt. — Wenn der Führer des Flugzeuges nicht ganz besonders unvorsichtig manövriert hat oder vielleicht der Motor defekt gewesen ist, so ist hier der Beweis geliefert, daß es doch möglich ist — durch Salven- oder Massenfeuer der Infanterie — dem Flugzeug beizukommen. Dem Flugzeug selber wird das Kleinkaliber freilich nur wenig anhaben können, aber wird der Führer oder der beobachtende Offizier, der unbedingt als Passagier mit muß, soll die Erkundung durch das Flugzeug wirklich wertvoll sein, getroffen, so ist die Erkundungsfahrt damit eben zu Ende und meist resultatlos. Die Italiener können von Glück sagen, daß sie ihre Truppe wieder erreicht haben. Aber was für Nerven gehören zu einem solchen Erkundungsfluge im feindlichen Feuer! Auch in dieser Meldung heißt es wieder, daß die Bomben „mit gutem Erfolg“ abgeworfen seien. Wahrscheinlich soll das nichts weiter heißen, als das die Bomben auch wirklich hinuntergefallen und explodiert sind. Hätten sie irgendwelchen Schaden angerichtet, so würde das wohl hinzugefügt werden. Bisher konnte man immer nur melden, daß die abgeworfenen Bomben unter den Türken großen Lärm, Rauch, Gestank und eine Panik angerichtet hätten. Das war aber auch alles.

Aus Stadt und Umgebung.

„Schwerter, 2. Febr.“

„(Vom Monat Februar.) Der zweite Monat des Jahres heißt auch der Taunonat. Er bringt uns die Sonne schon erheblich näher, die Tage nehmen rascher zu, und schon oft hat er sich als Vorbote des Frühlings, wenn auch als trügerischer Vorbote, erwiesen. Man sieht es nicht gern, daß der Februar „offen“ ist, es ist besser, der Wonn des Frostes bleibt noch im Lande, wenigstens bis zur zweiten Hälfte des Februar. Denn vor einem Nachwinter, der dann gewöhnlich folgt, haben die Landwirte alle Bedenken, zumal Feuer, wo bei den knappen Futtervorräten allseitig auf ein zeitiges Frühjahr gerechnet wird. In manchen Jahren herrschte im Februar viel härterer Frost als im vorhergegangenen Januar, ja es ist schon dagewesen, daß es mild im Januar war, daß im Februar die Zugvögel wieder kamen und dann beim Eintritt kalten Frostes in Schnee und Kälte zugrunde gingen. Es ist mithin schon besser, der Februar hält sich

Druck der hungernden Vögel!

nach ans Regiment des Winters. Dennoch führt er den Beinamen „Taumonat“ nicht mit Unrecht, denn die warme Sonne taut auch bei größerer Kälte während des Tages den Schnee auf und überall pflegt es von den Dächern zu tropfen. Jedem falls geht es mit dem Zunehmen der Tage nun rascher vorwärts, und allein das ist viel wert, nachdem man wochenlang so lange bei Nacht arbeiten mußte.

Das Wetter im Februar soll anfangs Kälte bringen, die bald mehr, bald weniger den ganzen Monat hindurch fühlbar wird. Die Witterung der Mondviertel ist: Vollmond (3.) hell und kalt. — Lehtes Viertel (10.) Schnee. — Neumond (18.) Frost und Wind. — Erstes Viertel (25.) helles und trockenes Wetter. — Hoffen wir, daß es Petrus gnädig macht!

(Februar-Gedenktage.) Der 2. Februar bringt eine Erinnerung an den deutsch-französischen Krieg: Die bourbonische Armee wurde in der Schweiz interniert. Am 2. Februar 1721 wurde Seydlich, Friedrich des Großen berühmter Reitergeneral, geboren. Der 7. Februar 1446 ist der Geburtstag des Amerika-Entdeckers Columbus. Eine ernste Erinnerung bringt der 9., der Ausbruch des Krieges zwischen Japan und Rußland erfolgte 1903. Am 13. Februar fährt es sich zum 39. Male, daß Richard Wagner in Benedit die Augen schloß. Am 15. Februar 1763 wurde der Friede zu Hubertusburg geschlossen, der dem siebenjährigen Kriege ein Ende bereite. Der 16. Februar 1820 ist der Geburtstag des Großen Kurfürsten. Ein interessantes Datum aus der Geschichte Rußlands ist der 19., an ihm wurde 1861 die Leibeigenschaft in Rußland aufgehoben. Am 20. Februar 1810 wurde Andreas Hofer in Mantua erschossen. Der 22. Februar 1788 ist der Geburtstag des großen deutschen Philosophen Schopenhauer. — Auch ein Rückblick auf besondere Februar-Gedenktage des vorigen Jahres lohnt sich. Am 1. zog der deutsche Kronprinz auf seiner Indienreise in Kalkutta ein, um am 4. zum Ehrenfaktor der dortigen Universität ernannt zu werden. Am 6. wurde ein großer Teil der türkischen Hauptstadt Konstantinopel von einer Feuersbrunst zerstört. Als 9. beschloß die Reichstagskommission die Erhebung des Reichslandes zum Bundesstaat mit Vertretung im Bundesrat. Am 25. Februar trat der Kronprinz die Rückreise aus Indien an.

(Deutsche Turnerschaft.) Der Turn- und Spielausschuß der Deutschen Turnerschaft hat zur Ermittlung der besten Spielmannschaften beschlossen, daß die Vorspiele der Bezirke im Frühjahr, die Nachspiele der Gauen im Sommer und die Endspiele der Kreise im Spätsommer und Herbst stattfinden sollen, um so die besten Mannschaften der Kreise festzustellen, welche um die Siegespalme beim nächstjährigen Deutschen Turnfest in Leipzig ringen sollen. Dasselbe sollen die Meisterschaften im Schlagball, Faustball und Fußball ausgefochten werden. In gleicher Weise sollen Städte- und Wettbewerbe stattfinden. Neben den Spielwettlämpfen sollen solche in den vollstündlichen (leichtathletischen) Übungen hergehen. Nachdem durch die Bezirke, Gauen und Kreise die besten Mannschaften ausgesondert sind, soll in der Zwischenzeit der deutschen Turnfeste noch ein besonderer Wettkampf arrangiert werden ohne weiteres Festgepräge. Zu den Olympischen Spielen in Stockholm wird die Deutsche Turnerschaft 30 bis 40 Wettkämpfer entsenden, davon 3 aus Westfalen-Lippe.

(Warnung!) Eine große Unfutte ist das Schneeballwerfen auf den Straßen. In der Mittagszeit, wenn der Schnee schon teilweise geschmolzen ist, können sich junge Mädchen und namentlich Schülerinnen, kaum getrauen, die Straßen zu passieren, ohne von rüden Burken mit Eisbällen — Schneebällen sind es schon nicht mehr — derart bestraft zu werden, daß sie nicht nur Schaden an ihren Kleidungsstücken, Schulbüchern, sondern auch Schaden an ihrer Gesundheit erleiden. Die Schulleiter und die Polizeibeamten haben die Pflicht, vor dieser Unfutte zu warnen und erforderlichenfalls strenge Bestrafung eintreten zu lassen. Böse Folgen entstehen oftmals aber auch für den Eisbezug. Schneeballwerfer; es kann ihm nicht nur ein Strafprozeß, sondern ihm oder seinen Eltern auch ein Haftpflichtprozeß aus der unerlaubten, gefährlichen Handlung erwachsen. Wir wollen der Jugend sichtlich die Freude einer lustigen Schneeballschlacht nicht schmälern, aber gegen die so oft gerügte oben geschilderte Unfutte muß mit aller Entschiedenheit Front gemacht werden.

(Westfälische Frauenhilfe.) Der Provinzialverein Westfalen der Frauenhilfe tagte gestern in Herford 2400 Frauen aus allen Bezirken der Provinz hatten sich eingefunden. Pastor Dreier-Sosf gab einen Überblick über den Stand der Frauenhilfe Westfalens. Danach sind vorhanden 2200 Vereine mit 200 000 Mitgliedern. Davon entfallen auf die Provinz Westfalen 389 Vereine mit 50 000 Mitgliedern. Im Laufe der Westf. Frauenhilfe in Sosf wurden 310 Helferinnen ausgebildet, die im letzten Jahre 24 000 Helfertage aufwiesen.

(Landwirtschaftlicher Kreisverein.) Im Hotel „Zur Post“ in Hörde fand gestern nachmittag die Generalversammlung des Landwirtschaftlichen Kreisvereins statt. Herr Direktor Dr. Müller (Dortmund) erstattete Bericht über das Ergebnis der von ihm im Jahre 1911 vorgenommenen Kartoffel- und Hafer-Anbauversuche bei Landwir-

ten des Kreises Hörde, die ergeben haben, daß der Gelbfäule durchweg einen um zwei Zentner höheren Ertrag pro Morgen gebracht hat, während man bezüglich der Kartoffeln noch zu keinem abschließenden Resultat gelangt ist. Die Anbauversuche sollen auch in diesem Jahre fortgesetzt werden und haben sich Interessenten hierfür bereits gemeldet. Ueber Mißbräuche im Futtermittelhandel hielt Herr Dr. Scholl aus Münster einen weitgehenden Vortrag, der den Aufschwung in der Landwirtschaft kennzeichnete, wie er nur möglich geworden ist durch den Gebrauch künstlicher Düngemittel einerseits und künstlicher Kraftfuttermittel andererseits. Ein Antrag auf Beitritt als Mitglied des Verbandes der Kleintierzüchter zu Dortmund wurde abgelehnt, worauf Herr Rentmeister Niederstadt über den Befund der Jahresrechnung für 1911 Bericht erstattete. Einer Einnahme von 3194,16 M steht eine Ausgabe von 2729,23 M gegenüber, so daß der Ueberschuß 464,93 M beträgt; das Vermögen des Vereins beläuft sich auf 5383 M. Der Etat für 1912, über den Herr Landrat Dr. Luthaus referierte, schließt in Einnahme und Ausgabe mit 4332,45 M ab und wurde en bloc genehmigt. Nachdem noch auf den in der Zeit vom 13. bis 15. Februar dieses Jahres an der Kronenburg in Dortmund stattfindenden Saatenmarkt hingewiesen und sonstige Vereinsmitteilungen gemacht waren, wurde die Versammlung geschlossen.

(Aus der katholischen Gemeinde.) Gestern fand im katholischen Pfarrhause die erste Kirchenvorstands-Sitzung dieses Jahres unter dem Vorsitz des Herrn Pfarrers Schnurbus statt. Das Kollegium war vollständig erschienen. Die am 18. bezw. 19. Dezember vorigen Jahres getätigten kirchlichen Wahlen sind am 20. Januar cr. rechtskräftig geworden und konnten nunmehr, da kein Protest gegen die Wahl eingelaufen ist, die weiteren Akte vorgenommen werden. Zunächst wurden durch den Vorsitzenden, Herrn Pfr. Schnurbus, die neu gewählten Mitglieder: Franz Begemann, Theodor Bogetti, Rechtsanwalt Thoholte und Wilhelm Vogt in ihr Amt eingeführt und durch Handschlag vereidigt. Zum stellvertretenden Vorsitzenden wurde Herr H. Mertens wiedergewählt. Sodann erfolgte die Wahl der einzelnen Kommissionen. Gewählt wurden als Mitglieder der Finanz-Kommission: Pfr. Schnurbus, H. Mertens und Wilhelm Vogt. Die Bau-Kommission besteht aus den Mitgliedern: Pfr. Schnurbus, Wilh. Kett, August Meynecht und Rechtsanwalt Thoholte. Das Krankenhaus-Kuratorium besteht aus den Mitgliedern: Pfr. Schnurbus, Wilhelm Kett, August Meynecht und Rechtsanwalt Thoholte. Außerdem gehört dazu der Rentant u. der leitende Arzt des Krankenhauses. — Die Friedhofs-Kommission besteht aus den Mitgliedern: Pfr. Schnurbus, Fr. Begemann, Theodor Bogetti und Josef Kramer. Dazu sollen außerdem noch drei zu wählende Mitglieder der Gemeindevorstellung gehören. Die zu nächst in Angriff zu nehmende Arbeit ist der Ausbau des Krankenhauses dadurch, daß der dritte Stock des alten Hauses hoch gezogen wird. Die diesbezüglichen Arbeiten sind unverzüglich einzuleiten.

(Der Winterport) blüht jetzt auch in unserer Stadt; überall, wo es eben angeht, sind Rodelbahnen angelegt und Jung und Alt gibt sich dem hier so selten gebotenen Vergnügen hin. Ein ganz gewaltiges Leben und Treiben herrscht an den beiden letzten Tagen bis spät in die Nacht auf dem oberen Teile der Hörderstraße. Weit über 100 Schlitten, große und kleine, waren zeitweilig am Freischieß verammelt und sausten, von fröhlichen Zurufen begleitet, über die prächtige Bahn in die Tiefe. Leider ist es auch gestern abend wieder nicht ohne Unfall abgegangen. Ein mit sechs Personen besetzter Schlitten stürzte um und einer der Insassen, der Dreher K., erlitt eine schwere Verletzung der Schulter.

(Unfall.) Schwere Brandwunden an den Händen erlitt heute Nacht ein auf der Eisenindustrie beschäftigter jugendlicher Arbeiter, der durch einen unglücklichen Zufall auf einen heißen glühenden Blöde stürzte.

(Hörsen, 2. Febr. (Des Diebstahls) hatte sich der Bergmann Wilhelm Wondre dadurch schuldig gemacht, daß er am 13. April vorigen Jahres einen Hund im Werte von 250 M an sich lockte, ihn an der Leine mitführte und ihn dann unter falschen Angaben über die Herkunft für 5 M verkaufte. Der Angeklagte ist schon wegen ähnlicher Vergehen bestraft und deshalb verurteilte ihn das Schöffengericht Hörde zu 6 Wochen Gefängnis.

(Neßlingen, 2. Febr. (Prozeß Oberhoff.) Das Verlohrer Schöffengericht beschäftigte sich in seiner gestrigen Sitzung ausschließlich im Wiederanbahnverfahren gegen den Landwirt H. Oberhoff sen. von hier. Derselbe ist am 21. September 1910 wegen gefährlicher Körperverletzung der 68 Jahre alten Witwe des Fabrikarbeiters und Spezereihändlers Karl Kordt hier zu einer Geldstrafe von 50 Mark verurteilt worden. Diese Strafe hat der Verurteilte ausbezahlt. Inzwischen gelang es ihm, durch Herbeischaffung weiterer Zeugen das Wiederanbahnverfahren einzuleiten, dem auch stattgegeben worden ist. O. soll die Frau K. am 3. Juni 1910 in einer leichten gefährlichen Wundung mißhandelt haben. Das Gericht kam nach stundenlanger Verhandlung zur Aufhebung des Urteils vom 21. September und erkannte auf Freispruch und Übernahme der Kosten auf die Staatskasse.

(Holzweide, 2. Febr. (Die evangelische Präparandenanstalt) in Holzweide konnte am 1. Februar auf ein 40jähriges Bestehen zurückblicken. Während dieser Jahre haben etwa 900 Lehrer in der Anstalt einen bedeutsamen Teil ihrer Ausbildung empfangen. Unter den jetzt in der Provinz vorhandenen 15 evang. Präparandenanstalten sind die älteste in Schilbesche und die zweitälteste in Holzweide die einzigen, in denen die Schüler neben dem Unterricht zugleich Wohnung und Verpflegung finden. Durch freundliches Entgegenkommen der Behörden sind den Schülern auch dieser Anstalten beim Uebergang ins Seminar Plätze in ausreichender Zahl zugesichert, so daß die Sorge mancher Eltern und Lehrer, ob die Zöglinge privater Anstalten auch Aufnahme im Seminar finden, gegenstandslos ist. Es ist dankbar zu begrüßen, daß es der Anstalt auf diese Weise möglich wird, auch ferner im Sinne des Stifters an ihrem bescheidenen Teile der Schule und dem Volke zu dienen.

Sieben Personen ertrunken.

(Hamborn, 1. Februar. Auf dem Rhein stieg bei Altm, wie gestern schon durch Aushang gemeldet, einem Orte unweit Hamborn, ein Buglerdampfer der Gewerkschaft „Deutscher Kaiser“ mit einem großen Frachtdampfer zusammen. Hierbei kenterte der Frachtdampfer und sieben Insassen ertranken. Der Frachtdampfer hatte zuvor an der Anlegestelle des Ortes Baerl zwölf Arbeiter der Gewerkschaft „Deutscher Kaiser“ an Bord genommen, um sie über den Rhein an ihre Arbeitsstätte zu befördern. Seit den ersten Morgenstunden herrschte ein sehr starkes Schneetreiben, so daß dem Führer des Schiffes fast jeder Ausblick genommen war. Als der Frachtdampfer sich etwa auf der Mitte des Flusses befand, sah der Bootsführer plötzlich einen der großen Frachtdampfer vor sich. Das Treiben behinderte die Steuerung so stark, daß es nicht mehr gelang, mit dem Boote an dem Dampfer vorbeizukommen. Das Boot fuhr in das Rad des Frachtdampfers hinein. Die starke Triebkraft des Wasserrades brachte die kleine Barkasse zum Kentern. Alle zwölf Insassen fielen ins Wasser. Sofort wurde von dem Frachtdampfer wie von dem Ufer Hilfe geleistet, doch gelang es infolge des Schneetreibens und der dadurch behinderten Aussicht nicht, alle Insassen des Bootes zu retten. Man konnte nur 4 Passagiere und den Führer des Bootes in Sicherheit bringen. Die übrigen Insassen ertranken. Die Leichen konnten bis jetzt noch nicht geborgen werden. Die Meldungen darüber, mit welchem Frachtdampfer die Barkasse zusammengefallen ist, lauten zurzeit noch verschieden. Einmal heißt es, daß es sich um den holländischen Passagier- und Frachtdampfer „Emma“ handeln soll, andere behaupten wieder, daß es der Frachtdampfer „Niederbein“ gewesen sei. Die Gewerkschaft „Deutscher Kaiser“ ist thätigster Besch. Sie gehört zu den größten Kohlen- und Stahlproduzenten in Deutschland.

Westfalen und Rheinland

(Dortmund, 1. Febr. (Der Teufel Alkoh.) Die Frau des Hüttenarbeiters Julius Wahmannsdorf wurde gestern in einer großen Blutlache liegend als Leiche aufgefunden. Wie die Untersuchung ergab, hatte Wahmannsdorf seine Frau mit einem Eisen erschlagen. Die Eheleute waren beide dem Trunk ergeben und es kam oft zwischen ihnen zu stürmischen Szenen. Bei einer solchen Gelegenheit hat der Mann seine Frau erschlagen. Der Täter wurde später verhaftet.

(Greveldersberg, 1. Febr. (Wegen fahrlässiger Tötung) hatte sich vor der Hagener Strafkammer der Drogist Wilhelm Braun von hier zu verantworten. Der Angeklagte ist beschuldigt, am 28. August vorigen Jahres durch Fahrlässigkeit den Tod der 5jährigen Grete Ramsdörfer von hier verschuldet zu haben. Die Verhandlung ergab folgenden Tatbestand: Der junge Mann besorgte seit längerer Zeit die Verwaltung der Häuser seiner Mutter und war ihm im Frühjahr vorigen Jahres wiederholt, von dem in der dritten Etage wohnenden Arbeiter Johann Ramsdörfer gesagt worden, daß der Balkon seiner Wohnung morsch u. der Reparatur bedürftig sei. B. hat eine Verbesserung des Gitters des Balkons, dessen Traillen sich infolge der Hitze zusammengezogen und aus ihrer oberen Befestigung gelöst hatten, vorgenommen und dann einen Schreinermeister aus Schwelm kommen lassen, der eine gründliche Reparatur vornehmen sollte. Der Schreinermeister war aber nicht erschienen und B. kümmerte sich nicht weiter um die Sache. Die Folge war, daß am Abend des 28. August, als die auf dem Balkon spielende Grete R. heftig mit dem Kopfe schüttelnd gegen eine dieser morschen Traillen stieß, diese herausflog und das Kind im Beisein seiner Mutter auf den gepflasterten Hof geschleudert wurde, wobei es derartig schwer verletzt wurde, daß es nach 4 Stunden starb. Das Urteil lautete auf 1 Woche Gefängnis.

(Lidenheid, 1. Febr. (Altersheim für Frauen.) Gestern morgen wurde das von der Stadtverwaltung erbaute Altersheim seiner Bestimmung übergeben. Es handelt sich dabei um eine Stiftung der Witwe Heinrich Kille, die vor 12 Jahren der Stadt ein Kapital von 50 000 M überwies mit der Bestimmung: die Hälfte der Zinsen solange zum Kapital zu schlagen, bis die Kosten für den Bau und der Unterhaltung beizammen

seien. Dieser Zeitpunkt ist jetzt gekommen. (Die zweite Hälfte der Zinsen ist laufend zur Unterstützung armer, alter Frauen verwendet worden.) Das Altersheim ist nur für Frauen bestimmt und bietet Raum für 12 Pflinglinge, die zwei Bielefelder Schwestern anvertraut werden. Zur inneren Ausstattung des in der Nähe der Bismarckstraße errichteten freundlichen Gebäudes hat die Stifterin noch besonders 5000 M, und andere Wohltäter haben weitere Summen hergegeben.

(Dinslaken, 1. Febr. (Rohe Messerhelden.) Drei Personen, zwei Arbeiter und ein Knecht spielten in einem Hause an der Weiser Chaussee Karten. Sie beauftragten den einen, in einer benachbarten Wirtschaft ein Liter Schnaps zu holen. Als dieser ihnen zu lange ausblieb, gingen die beiden andern ihm entgegen, und trafen mit einem verrosteten Messer auf ihn ein, so daß er benümmungslos liegen blieb. Erst am andern Morgen wurde der Schwerverletzte aufgefunden. Man hat kaum Hoffnung, ihn am Leben zu erhalten. Die Täter wurden verhaftet.

(Quadrath, 1. Febr. (Wegen fahrlässiger Tötung) verurteilte die Kölner Strafkammer einen hiesigen Invaliden zu einer Woche Gefängnis. Der Angeklagte hatte in einem Koffer ein kleines Pistöchen liegen, das geladen war. Eines Tages fand das 34j. Töchterchen des Beschludigten die Waffe, nahm sie an sich und schob damit auf sein zehnjähriges Schwesterchen. Dieses wurde am Kopf verletzt und starb einige Zeit später infolge der Verletzung. Das Gericht war der Ansicht, daß der Vater verantwortlich für den Unfall zu machen sei, da er die Pistole nicht so liegen lassen durfte, daß sie für die Kinder erreichbar war.

(Gleich (Bez. Köln), 1. Febr. (Ein geheimnisvoller Todesfall) hält die Gemüter der hiesigen Einwohnerschaft seit gestern morgen in Erregung. Der Renteneinpfänger Peter Wiry wurde gestern abend gegen 10 Uhr in seinem Bett mit mehreren Kopfwunden aufgefunden, während sich auf dem Fußboden große Blutlachen befanden. Gleich darauf gab der dem Trunk ergebene Mann den Geist auf. Da in der Familie des Verstorbenen schon mehrfach Streitigkeiten bestanden, die eine Einmischung der Nachbarschaft nötig machten, so vermutet man, daß hier ein Verbrechen vorliegt. Die Behörde, sowie das Gericht sind denn auch seit heute mittag hier in Tätigkeit, um den geheimnisvollen Tod des 63jährigen Mannes, dessen Leiche vom Gericht mit Beschlag belegt wurde, aufzuklären. Nach dem Verhör wurde der in demselben Hause wohnende Schwiegerjohn des Wiry verhaftet.

(Köln, 1. Febr. (Die Politik beim Regieren.) Ein unglaubliches Stückchen hat sich ein Regierklub in Köln geleistet. Er hat an ein langjähriges Mitglied das folgende denkwürdige Schreiben gerichtet: „Auf Veranlassung des Vorstandes unseres Klubs habe ich Ihnen folgendes mitzuteilen: Wie dem Vorstände von durchaus glaubwürdiger Seite berichtet worden ist, haben Sie bei den stattgefundenen Reichstagswahlen Ihre Stimme einem Kandidaten gegeben, welcher nicht geeignet ist, die Interessen unserer Mitglieder würdig zu vertreten, da die andern Mitglieder des Klubs nun alle einer Gefinnung sind und bisher kein Mißton aufgefunden ist, so würden wir bedauern, wenn durch Ihr Benehmen die Harmonie gestört würde, wir stellen Ihnen deshalb anheim zu tun, was sich für einen Ehrenmann gebührt.“ — Die liebevollen Regierbrüder — die hoffentlich mit den Augen besser umzugehen wissen als mit der deutschen Sprache — hätten verdient, daß man den Namen ihres Klubs veröffentlichte und ihn so an den Pranger stellte.

(Köln, 1. Febr. (Einbruch.) In das Schloss Haag des Grafen von Hohenbroch ist in der Nacht ein Einbruch verübt worden, bei dem Silberachen im Werte von 12 000 M gestohlen wurden. Die Eindrehen haben sich wahrscheinlich über die holländische Grenze geflüchtet.

Frauenberufe.

Bekanntlich besteht ein nicht geringer Ueberschuß an weiblichen Kräften. Er wird entweder ausgenutzt und geht damit der Allgemeinheit verloren — das geschieht gewöhnlich in den mittleren und oberen Ständen — oder er wird in eine falsche Richtung geleitet. Es ist natürlich unmöglich, allgemein gültige Grundzüge für die Berufswahl der Frau aufzustellen, denn die Fähigkeiten und Neigungen sind zu verschieden. Wohl aber darf als Regel gelten, daß nur der Beruf dem weiblichen Wesen angepaßt ist und Befriedigung gewährt, der ihm die Entfaltung der mütterlichen Anlagen ermöglicht, d. h. Gelegenheit gibt, andern Liebe und Fürsorge zu erweisen. Die Arbeit, die eine Frau nur mit dem Verstand, nicht mit Beteiligung des Herzens leisten kann, wird sie nie befriedigen. Es ist oft schwer zu verstehen, warum Mädchen und Frauen einen Beruf erwählen, der ihnen weder größere äußere Vorteile noch innere Befriedigung bietet, warum sie sich zum Beispiel so sehr zum Bürodienst drängen, wo sie doch vielfach nur als lebendige Rechen- und Schreibmaschinen Verwendung finden. Wenn nicht besondere Verhältnisse vorliegen, wird diese Erscheinung nur einigermaßen dadurch erklärlich, daß man außerhalb der ersten Arbeitsstunden völlige Bewegungsfreiheit hat. Man empfindet im Grunde den Beruf als etwas Lästiges, als eine Fessel. So läßt eine tiefe Kluft zwischen Beruf und Privatleben und bildet eine

Die Steuerfänger.

Jetzt soll es den „Steuerdrückbergern“ wirklich an Kopf und Kragen gehen, das heißt in erster Reihe denjenigen, die über größere und hohe Einkommen verfügen, denn über die Bezüge der Angehörigen der breiten Massen müssen ja in den meisten deutschen Bundesstaaten bereits die Arbeitgeber und Prinzipale „von Amtswegen“ Auskunft erteilen. Um die übrigen Steuerzahler fester zu fassen, haben bekanntlich vor kurzem die deutschen Bundesregierungen eine Vereinbarung getroffen, nach der sie einander wünschenswerte Mitteilungen über die Einkommensverhältnisse machen, und außerdem soll verschiedentlich der Deklarationszwang für Kapitalvermögen neu eingeführt werden, wo er noch nicht besteht. Es genügt also dann nicht, anzugeben, ich habe so und so viel Kapitalvermögen, sondern, es ist genau mitzuteilen, woraus das Kapital besteht, um welche Papiere es sich handelt.

Daselbst wollte schon manche französische und englische Regierung tun, es ist aber immer bei der Abfertigung geblieben, weil man eine starke Auswanderung des Kapitals befürchtete. Diese Einwanderung, das heißt die Anlage deutschen Geldes in ausländischen Papieren, ist für Deutschland allerdings weniger zu befürchten, denn gute, sichere fremde Papiere geben weniger Zinsen, wie die deutschen. Aber, nicht mit Unrecht wird darauf hingewiesen, daß, wenn in Deutschland solche verlässliche Maßnahmen greifen sollen, es doch viel einfacher und einträglicher wäre, jedes Geldgeschäft oder jede Kapitalanlage gleich zur Kenntnis der Steuerbehörde zu bringen; dann wäre dem Steuerzahler jede Möglichkeit, an Hinterziehungen zu denken, genommen. Wenn schon, denn schon; wenn mit den Steuerfängern aufgeräumt werden soll, dann sollte auch gleich reine Bahn für alle geschaffen werden.

Das wäre recht gut, nur dürfte die Sache nicht den großen Haken haben, der ihr innewohnt. Was würde unter diesen Verhältnissen aus den Sparfassen werden? Wenn das oben erwähnte Ueberkommen unter den deutschen Bundesregierungen genau durchgeführt werden soll, dann müßte ein Staat dem anderen Mitteilung machen, wenn jemand von seinen Bürgern in einem anderen Staate ein Sparfassenjagat haben besitzt. Und das ist tausendfach der Fall. Heute wird über Sparanlagen keine Mitteilung zu Steuerzwecken gemacht, und diese Tatsache fördert das Sparen ungemein. Eine Änderung würde die Sparfassen, und damit viele Einnahme, die den Ueberflüssen gebühren, viele Hausbesitzer, die aus den Sparfassen Hypotheken haben, und die Sparrer selbst schädigen. Und ist wohl anzunehmen, daß jemand mit Begeisterung deutsche Reichs-, Staats- und kaiserliche Deklarationsverfahren über sich ergehen lassen muß?

Die Steuerfänger sollen ausgerottet werden, aber nicht durch Skizzen. Jeder weiß, je größer die Einkommen werden, um so schwerer ist eine Kontrolle über ihre Höhe, und so muß es die, welche ein gewisses Kapital erpart haben, verheimlichen, wenn sie fortwährend einem Steuerexamen ausgesetzt werden. Und dann muß auch der heutige Geldwert im Auge behalten werden. Wer vor 1870 ein Einkommen von tausend Talern hatte, galt als reicher Mann. Heute kann ein Dreitausendmark-Mann trockenes Brod essen, wenn er seinen Sohn studieren und seine Tochter eine solide bürgerliche Partie machen lassen will, vorausgesetzt, daß das Geld, das ihm dann verbleibt, auch nur zur Miete für ein bescheidenes Obdach reicht. Und neben diesen bürgerlichen Kapitalisten würden noch

die kleinen Leute mit ihrem Spartassenbuch am meisten aus ihren Träumen gerissen werden.

Die Franzosen haben bis heute ihre Abneigung gegen direkte Staatssteuern nicht überwinden können, während wir dieselben für heilsam und ausgleichend ansehen. Aber neben direkten Staatssteuern stehen noch, und zwar sind sie meist ganz besonders fühlbar, die Kommunalsteuern. Die deutschen Mittelgebirge beispielsweise haben nicht selten eine wenig bemittelte Bevölkerung, und die Gemeindegeldgaben betragen vielfach 250 bis über 300 Prozent! Da ist oft sozialdemokratisch gewöhnt. Das geschieht nicht wegen der Reichsteuern allein, sondern wegen der Steuern überhaupt. Und darum wollen wir bei allen Steuerplänen bedenken, daß die Abgaben nicht aufgebracht werden, um den Bürgern das Leben schwer, sondern um es ihnen leichter zu machen. Die Steuern sollen doch dem Allgemeinwohl zugute kommen!

Unruhen in Portugal.

Die Regierung der Republik hat über die streikenden Demonstrationen einen Erfolg errungen. Mehrere Mitglieder des Verbandes der Arbeiter-Industrie ergaben sich den Truppen und wurden an Bord der Kriegsschiffe gebracht. Die Marine ist und bleibt die festeste Stütze der Republik, wenn gleich sich bisher auch die Landtruppen der Regierung ergeben erwiesen. — Schlimm genug ist es aber zugegangen. Wegen der blutigen Ausschreitungen der Streikenden mußte über Lissabon der Belagerungszustand verhängt werden, der vorläufig auch nicht aufgehoben werden wird. Die Wohnungen des Präsidenten und der Minister wurden gegen etwaige Angriffe beständig von Truppen bewacht. Der oberste Verwaltungsbeamte der Provinz Alentejo wurde durch Beiliebe ermordet, als dort der militärische Schutz infolge der Entsendung von Truppen nach Lissabon schwächer geworden war. In den Straßen Lissabons patrouillieren beständig Truppenabteilungen. Zwei Personen wurden unter dem Verdachte, Bomben gegen Polizisten geschleudert zu haben, verhaftet. Dem allgemeinen Ausstand schlossen sich auch zahlreiche Beamte, so die Briefträger an. Stündlich werden Verhaftungen vorgenommen. Aus den polizeilichen Feststellungen geht hervor, daß sämtliche Vertriebenen Anarchisten sind. Handel und Wandel ruht, die Gas- und Elektrizitätswerke stehen andauernd unter dem Schutze von Truppen, die Zeitungen erscheinen nicht. Charakteristisch ist es, daß auf dem Gebäude des Direktoriums der Straßenbahn die englische Flagge weht. Durch Bombenwürfe gegen Straßenbahnwagen wurde erheblicher Materialschaden angerichtet. Ein Bombenwerfer, der von einem Offizier verfolgt wurde, tötete diesen, indem er auf ihn eine Bombe schleuderte. Auch sonst wurden zahlreiche Personen getötet bzw. verletzt. In einem Lissaboner Vorort wurde der Bürgermeister von Streikenden mit Äxten niedergeschlagen.

Italien und Frankreich.

In einem Aufsatze der „Säule. Jtg.“ über Italien und Frankreich finden wir folgende Ausführungen:

Als die gesamte europäische Presse an der Entdeckung des Tripolstrieges Kritik übte, da hat sich die öffentliche Meinung Italiens mit der bekannten maßlosen Schärfe gegen Deutschland und Österreich gewendet; man hat auch England etwas Groll gezeigt, aber alles, was von den Äußerungen der französischen Presse nicht paßte, hat man sorgsam

totgeschwiegen. Selbst als ein Akademiker und Marineoffizier vom Rang Pierre Lotis sich gegen Italien wandte, unterdrückte man das, um nur ja nicht die Intimität mit Frankreich zu gefährden. In allen diesen Vorgängen lag auf italienischer Seite eine Unterwürfigkeit gegen Frankreich und eine Genugtuung über die „wertvolle französische Freundschaft“ im Gegensatz zu den Freßangriffen aus anderen Ländern, daß man sich wundern mußte über die enorme Differenzierung der Behandlung bei der gleichzeitigen Steigerung des italienischen Chauvinismus. Es ist daher tragikomisch, daß Italien den ersten ersten Zwischenfall mit einer fremden Regierung gerade mit der französischen hat, und daß dabei die italienische Eigenliebe von der öffentlichen Meinung Frankreichs in so auffälliger Weise verletzt wird. Man sieht sich von Paris aus wie ein alter Gegner behandelt, man hört einen Admiral in der Kammer auf Frankreichs Schwert schlagen, man liest die Forderung, das Geschwader von Toulon nach Genua zu schicken, die italienischen Korrespondenten telegraphieren aus Paris, man glaube sich dort in die Zeiten Crispis u. der französisch-italienischen Feindschaft verlegt, und man hat das Gefühl, vor einem Abgrund zu stehen. Das alles wird überwunden werden; aber in so bewegten internationalen Zeiten ist eine Erkenntnis, wie die jetzige, nicht überflüssig. Italien hat so fest auf die Unerschütterlichkeit der französisch-italienischen Freundschaft gebaut, daß es geglaubt hat, mit dem Gedanken seines Uebertritts vom Dreibund zur Tripelentente beliebig spielen zu können; die Dreibundgegner und seine lauen Anhänger haben so getan, als winkte Italien immer die Herzensaufnahme in Frankreich, wenn es die 1883 geschlossene Bismarck-Politik wolle. Sollte man da keinen Augen aus der Lehre ziehen, die der heutige Zwischenfall darstellt?

Westfalen und Rheinland.

* Dortmund, 1. Febr. (Das Loth in der Soje.) Der Vollziehungsbeamte Paul Zeidler von hier hatte sich vor der Strafkammer wegen Unterschlagung bezw. Untreue zu verantworten. Der Angeklagte hatte im Jahre 1910 von dem Großherzogmeister Koch Steuern einzuziehen, die er auch für jedes Quartal in Höhe von 550 M erhalten haben soll. Es stellte sich später heraus, daß Zeidler an die Stadtkasse keine Zahlung leistete, so daß gegen Koch das Zwangsverfahren eingeleitet wurde. Nun war für Zeidler die Sache unangenehm, er wurde ins Verhör genommen und gab zu, daß er das 3. Quartal erhielt, das Geld aber mit samt dem Beutel durch ein Loch in der Hofe verloren habe; bezüglich des 4. Quartals bestritt Zeidler indessen den Betrag erhalten zu haben, erklärte sich aber bereit, auch diesen Betrag zu decken, wenn von einer strafrechtlichen Verfolgung Abstand genommen werde. Die Stadtkasse hat keinen Schaden erlitten, sie hat durch ein vom Angeklagten zur Verfügung gestelltes Spartassenbuch Deckung erhalten. Die bei der Steuerbehörde gemachten Angaben versicherte der Angeklagte auch getreu vor der Strafkammer als richtig, die Soje mit dem Loch lag dem Gerichtshof als corpus delicti vor. Da die Vermögensverhältnisse Zeidlers durchaus gute waren, so daß er sich nicht an den Beträgen vergreifen brauchte und hinsichtlich des Betrages für das 4. Quartal Zweifel bestanden, so hielt der Vertreter der Anklage eine Straftat nicht einwandfrei für nachgewiesen und beantragte die Freisprechung, auf die der Gerichtshof auch erkannte. Merkwürdig bleibt allerdings, daß die für die beiden in

Frage kommenden Steuerquartale dem Angeklagten ausgehändigten Protokolle nicht mehr aufzufinden sind.

* Hamm, 1. Febr. (Ein schwerer Unglücksfall.) Dem ein Menschenleben zum Opfer fiel, ereignete sich auf dem hiesigen Bahnhof der Ruhr-Lippe-Kleinbahnen. Dort geriet der Bahnarbeiter Fritz Schulte aus Rhynern beim Rangieren zwischen die Buffer und wurde so schwer verletzt, daß er später im Krankenhaus seinen Verletzungen erlag.

* Borgentreich, 1. Febr. (Der Todeswaggen.) Ein überaus gefahrenswertes Automobil unglücklich ereignete sich gestern auf dem Wege von Warburg nach Borgentreich. Ein Automobil, in welchem sich u. a. Kaplan Heidemann und Bürgermeister Junke befanden, prallte gegen einen Baum und stürzte um. Von den Insassen blieb Kaplan Heidemann sofort tot. Auch die übrigen Fahrgäste, darunter zwei Ärzte, erlitten Verletzungen.

* Driburg (Westf.), 1. Febr. (Blutvergiftung.) Ein durch die Umstände erschütternder Fall von Blutvergiftung hat sich hier zugetragen. Die Ehefrau Haffke hieselbst starb am Wochenbettfieber. Als nun kurze Zeit nach dem Vercheiden der durch den plötzlichen Tod niedergeschmetteten Gatte der toten Frau mit der Hand über das Gesicht strich, ohne dabei zu bedenken, daß er eine kleine Wunde am Mittelfinger der rechten Hand hatte, infizierte er sich durch das schon vorhandene Leichengift. Der Mann, der mit 6 kleinen Kindern an der Bahre der Gattin stand, achtete nicht eher der Vergiftung, bis große Schmerzen und Anschwellungen des Armes ihn nötigten, den Arzt aufzusuchen. Er wurde ins Krankenhaus geschafft, wo der unglückliche Mann auf den Tod darniederliegt.

* Reddinghausen, 1. Febr. (Im Streiterstochen) wurde in der Kolonie Sandstraße bei Datteln anlässlich einer Kindtaufe der Bergmann August D. von dem Bergmann J. Der junge Mann erhielt mehrere Stiche, die den Hals durchschnitten und die Lunge verletzten; er sank sterbend zu Boden. Der Mörder wurde verhaftet.

* Essen, 1. Febr. (Todesurteil.) Auf der Zeche ver. Hagenbeck, wo man zurzeit mit einem Aufbruch von der 5. zur 4. Sohle beschäftigt ist,

Es kann nicht

gross genug

geschrieben werden,

daß auch in der ruhigeren Geschäftszeit eine regelmäßige Zeitungs-Reklame nicht entbehrt werden kann. Wie das Publikum täglich seine Zeitung zu lesen wünscht, so will es auch wissen, was der Kaufmann neu anzubieten hat. Es muß deshalb allen einschlägigen Geschäftseigenen eine regelmäßige Inserat-Reklame der weitverbreiteten „Schwerter Zeitung“ empfohlen werden.

Das Geheimnis der Isuten.

Roman von Jenny Hirsch. 54

„Diese Reise verlief freudlos genug, Elisabeth hatte keinen freundlichen Blick, kein gutes Wort für mich, und ich gewachte recht gut, daß sie heimlich Briefe abhandelte und empfing. Nach der Heimkehr zurückgekehrt, wollte ich den Beginn der Universitätsferien abwarten, ehe ich wieder nach Berlin ging. Ich hoffte, Heppner, so hieß der Student, würde die Stadt alsdann verlassen haben. Von Kiel aus kam ich mit Elisabeth hierher und nahm eine Wohnung in Malente. Wenige Tage, nachdem wir hier angekommen waren, erhielt Elisabeth einen Brief von ihrem Freundin und ich einen solchen von meinem ältesten Sohn. Sie enthielten dieselbe Nachricht. Mein jüngster Sohn, ein brauner aber sehr heißblütiger Mensch, war mit Heppner im Cafe Bauer zusammengetroffen, und wahrscheinlich, um den Offizier, der ihn hochmütig übersehen, zu kränken, hatte der Student zu seinen Gefährten von Elisabeth Ulfedom gesprochen. Ich glaube kaum, daß es in beleidigender Weise geschehen ist, für meinen Sohn genigte aber schon die Nennung des Namens seiner Schwester, um ihn außerordentlich günstig. Wenige Stunden nach meiner Ankunft war die ganze Stadt in Aufregung; man suchte nach einem verschwundenen Mädchen mit braunem Haar, wie meine Elisabeth auch besessen hatte, nach Ihnen, Fräulein von Ruffer. Alle Nachforschungen, die Ihnen galt, mußten auch sie lebend oder tot ans Tageslicht bringen, ich brauchte keine Hand darum zu rühren. O, der gräßlichen Tage und Nächte, die ich auf den Wanderungen, die ich in meiner Unruhe unternahm, verbrachte! O, des entsetzlichen, niederdrückenden Anblickes, als ich an der endlich gefundenen, graulich verstümmelten Leiche meiner Tochter fand.“

„Sie haben sie erkannt?“ rief Lydia. „Auf den ersten Blick.“ „Und Sie konnten schweigen?“

Morgen nach ihr sah, hatte sie meine Wachsamkeit getäuscht. Das Zimmer war leer. Auf dem Tisch lag ein Zettel, der nur die Worte enthielt: „Ihr habt getötet, was ich geliebt habe, ich kann und mag mit Euch nicht mehr leben. Sucht mich im Kellersee.“

Lydia, die mit steigender Spannung zugehört hatte, konnte hier einen Ausruf des Entsetzens nicht zurückhalten.

Rat Ulfedom aber fuhr in seinem traurigen Berichte fort: „Ich kannte meine Tochter hinreichend, um zu wissen, daß diese Worte keine leere Drohung enthielten, sondern traurige Wahrheit waren. Zum Schmerze des Vaters gefellte sich nun noch der gekränkte Stolz des Beamtens und die Mißlichkeit auf meine Söhne. Ich fürchtete, es würde ihnen nachteilig sein, wenn es verlautete, daß ihre Schwester eine Selbstmörderin sei. Vielmehr ließ ich das wenigstens verheimlichen. Ich rief meine Wirtin, sagte ihr, meine Tochter sei schon voran nach der Station gegangen, um dort ein eiliges Telegramm aufzugeben. Dann ließ ich das Gesicht nach dem Bahnhof schauen und ging selbst dahin, nahm aber nur eine Fahrkarte nach Eutin und logierte mich in eine kleine Pension. Die Umstände waren mir außerordentlich günstig. Wenige Stunden nach meiner Ankunft war die ganze Stadt in Aufregung; man suchte nach einem verschwundenen Mädchen mit braunem Haar, wie meine Elisabeth auch besessen hatte, nach Ihnen, Fräulein von Ruffer. Alle Nachforschungen, die Ihnen galt, mußten auch sie lebend oder tot ans Tageslicht bringen, ich brauchte keine Hand darum zu rühren. O, der gräßlichen Tage und Nächte, die ich auf den Wanderungen, die ich in meiner Unruhe unternahm, verbrachte! O, des entsetzlichen, niederdrückenden Anblickes, als ich an der endlich gefundenen, graulich verstümmelten Leiche meiner Tochter fand.“

„Sie haben sie erkannt?“ rief Lydia. „Auf den ersten Blick.“ „Und Sie konnten schweigen?“

„Rings um mich nannte man die tote Lydia von Ruffer. Vielleicht täuschte ich mich doch. Weshalb vorzeitig meine Schmach verkünden? Ich konnte dann wenigstens noch schweigen, bis Lydia von Ruffer, die in diesem Falle ja leben mußte, zum Vorschein gekommen war.“

„Wie schrecklich, wie schrecklich,“ rief Lydia händeringend, „mußten Sie denn nicht, daß Sie durch Ihr Schweigen die furchtbare Verschuldigung gegen einen Schuldlosen unterstühten?“

„Ich wußte es, ich kämpfte schwer, aber ich unterlag. Mein Stolz blieb Sieger.“

„O, das ist unverzeihlich.“

„Ich habe schwer gebüßt. Sehen Sie mich an, ich bin ein Fingerring.“

Sie konnte sich trotz ihres gerechten Unwillens des Mitleids nicht erwehren; er hatte das Ansehen eines Siebzigers.

„Ich bin mit nach Hannover gereist und habe auf dem Kirchhof der prunkvollen Bestattung meines armen Kindes beigewohnt,“ fuhr er fort. „Dann kehrte ich nach Berlin zurück und gab dort vor, meine Tochter sei für längere Zeit zu einer Freundin, die sie in der Pension kennen gelernt, nach England gereist. Man glaubte mir, denn man fand es sehr begreiflich, daß wir uns getrennt hatten; unsere Vermögensverhältnisse waren nicht unbekannt geblieben. Mit der größten Aufmerksamkeit verfolgte ich dabei die Entwicklung der Dinge in Eutin, soweit die Zeitungen darüber berichteten.“

„Und hätten Sie auch geschwiegen, wenn man Pöplan verurteilt hätte?“ fragte Lydia.

„Nein,“ rief der Ministerialrat aufspringend. „Meine Anwesenheit bei der Gerichtsverhandlung gibt Ihnen den Beweis dafür. Wären Sie nicht gekommen, so würde ich, ehe die Geschworenen ihren Spruch gefällt hätten, vorgetreten sein und die Wahrheit bekannt haben.“

„In zwölfter Stunde,“ sagte Lydia vorwurfsvoll; „o, Sie haben eine schwere Schuld auf sich geladen.“

„Ja, das habe ich,“ gab er zerknirsch zu, „ihre

ganzer Umfang ist mir erst während der Verhandlung klar geworden und darum bin ich gekommen, Ihre Vergebung zu erbitten.“

Er wollte ihr zu Füßen sinken. Sie wehrte ab, es war gar zu entsetzlich, den alten gebrechlichen Mann, über dessen eingefallene Wangen jetzt Tränen rollten, sich so demütigen zu lassen.

„Ihnen und Herrn Pöplan meine Beichte abzulegen, bin ich gekommen,“ fuhr er fort.

„Er ist verstorben, ich will ihm alles mitteilen; es ist ja nun vorbei,“ sagte Lydia abweisend.

„Doch nicht, was... was soll aus meines armen Kindes Leiche werden?“ fragte er.

„Ich weiß es nicht.“

„Sie können sie nicht in dem Gewölbe lassen,“ fuhr er fort, „aber seien Sie barmherzig, gönnen Sie der Unbekannten ein Grab auf dem Friedhof.“

„Sie wollen sich auch jetzt nicht zu ihr bekennen?“ fragte Lydia erstaunt.

„Lassen Sie das Geheimnis zwischen mir und Ihnen und Ihrem Verlobten bleiben. Wozu mit den Geheimnissen der Armen ihre Verwirrungen auch noch einmal herbeiziehen? Betten wir sie still in den Schoß der Erde; ich habe meinen Abschied eingereicht und will den Rest meiner Tage verleben als Hüter des Grabes der Unbekannten, in ihrer Nähe soll man mir auch die Ruhestätte bereiten.“

Lydia vermochte dem Unbegreiflichen die Bitte nicht abzuschlagen. Was er auch gegen sie und Ludolf geäußert hatte, die auf seinem Gesicht eingegrabene Schrift verkündete, was er gelitten hatte, und daß sein Erdwall nur von kurzer Dauer noch sein werde.

„Es sei, wie Sie es wünschen,“ sagte sie. Er ergriff ihre Hand und preßte sie an seine Lippen, dann entfernte er sich eilig.

Wenige Tage später öffnete sich in stiller Abendstunde das Ruffer'sche Grabgewölbe auf dem Kirchhof in Hannover von neuem. Der Sarg, von dem man die Platte mit der Inschrift entfernte, ward hinausgetragen und in ein bereits vorher bereitetes Grab gefenkt.

stürzte der Arbeiter Joh. Siepmann infolge Fehltritts in einen 80 Meter tiefen Schacht, wo er tot liegen blieb.

Solingen, 31. Jan. (Zehn Personen auf dem Eise eingebrochen.) Auf dem Eise des Mühlenteiches brachen drei Personen ein. Zwei konnten gerettet werden, die dritte ertrank. Bei dem Versuche, den Dritten zu retten, brachen sieben Personen ein, konnten aber sämtlich gerettet werden.

Düsseldorf, 1. Febr. (Ueberfahren und getötet.) Auf der Eisenbahnstrecke zwischen Schlebusch und Opladen wurde gestern morgen die Leiche des Kaufmanns Emil Richter aus Hilden aufgefunden. R. litt an epileptischen Anfällen, so daß angenommen wird, daß er in einem solchen Anfälle aus dem Zuge gestürzt ist. Da der Verunglückte bei seinem Weggange von der Wohnung 800 M. mitgenommen hatte, in seinem Besitze aber nur noch 100 M. vorgefunden wurden, so muß eine Beraubung der Leiche erfolgt sein. Die gerichtlichen Ermittlungen sind im Gange.

Amrath, 1. Febr. (Zur Nachahmung empfohlen.) Der Webermeister Jakob Krebs hat aus Anlaß seines 50. Geburtstages seiner Arbeiterfamilie 6000 M. gestiftet, und zwar jedem Verheirateten 20 M. und jedem Unverheirateten 10 M. Ferner hat er die Einrichtung getroffen, daß die Arbeiterfamilien bei jeder Geburt 10 M. erhalten, und wenn bereits 3 Kinder vorhanden sind, vom 4. Kinde ab 15 M. Sodann erhält jeder junge Mann, der vor seiner Militärlaufbahn zwei Jahre bei der Firma beschäftigt war, während seiner Dienstjahre monatlich 5 M. in seinen Garnisonort nachgeschickt.

Mörs, 1. Febr. (Zwei Bergleute verunglückt.) Auf Schacht 5 der Zeche „Rheinpreußen“ sind gestern morgen 2 Bergleute verunglückt. Die Arbeiter Franz Ringel und Johann Klopfer aus Oesterreich gerieten bei den Aufräumarbeiten nach einem Schusse unter abdrückende Gesteinsmassen. Beide waren sofort tot. Der an derselben Stelle beschäftigte Steiger erlitt leichte Verletzungen.

Köln, 1. Febr. (Ausgebrochen.) Vor der Strafkammer sollte sich der internationale Drogendiebstahl verantworten. Er wurde am 14. Oktober vorigen Jahres von einem Kriminalbeamten abgefaßt, als er dem Kommerzienrat Belardi (Krefeld) den Paletot aus dem D-Zug stahl. Außerdem stahl er am 10. August dem Fürsten Salm-Dyck-Reifferscheid aus dem Baseler D-Zug eine Handtasche, die Wertgegenstände von 3000 M. enthielt. Ferner nahm er Gepäckstücke von ersten Kaufleuten aus Köln, Paris, London und so weiter weg. Helferin war seine Haushälterin Groppa aus Düsseldorf, bei der eine Hausfuchung für mehrere tausend Mark Schmuckgegenstände zutage förderte. Das Urteil lautete gegen Vollger auf 2½ Jahre Gefängnis, die Frau wurde freigesprochen. Wie soeben bekannt wird, ist der Angeklagte in der Dienstag Nacht unter Durchbrechung der Mauern aus dem Gefängnis entsprungen.

Bunte Chronik.

() Diebstahl von Orden u. Schmuckgegenständen. Einem Rennstallbesitzer von Frankfurt a. M. wurden aus seinem Hotelzimmer in seiner Abwesenheit Orden und Schmuckgegenstände im Werte von 13 000 Mark gestohlen.

() Der dritte Warenwindler verhaftet. Die Berliner Kriminalpolizei hat auch den dritten der Warenwindler verhaftet, die unter Anwendung von Betäubungsmitteln den Boten von Wäschegeheimnissen ihre Waren abnahmen. Die Verhaftung erfolgte in einer Pension der Friedrichsstadt. Der Verbrecher leistete heftigen Widerstand.

Das Geheimnis der Isuten.

Roman von Jenny Hirsch.

Nur ein alter Herr, den niemand kannte, wohnte diesem eigenartigen stillen Innzuge bei. Ueber dem mit Fleu umspinnenden Hügel erhob sich in der Folge ein einfaches Kreuz mit der Inschrift: „Aus dem Kellersee gezogen am 10. Juli 1880.“

Der Platz, von welchem der Sarg entfernt worden war, blieb im kaiserlichen Erbgrün nicht lange leer. Als der nächste Frühling ins Land kam, kam mit einem anderen ein, der aus weiter Ferne, aus dem sonnigen Süden gekommen war und Ediths herrliche Hüfte barg. Sie hatte nicht lebend nach Deutschland zurückgekehrt, hatte überhaupt nicht mehr leben mögen. Ihre bequeme, nur auf Wohlbehagen gestimmte Natur, welche sich das Leid und die Widerwärtigkeiten dieser Erde mit aller Gewalt fernzuhalten suchte, konnte und wollte diese Widerwärtigkeiten nicht ertragen, als sie nun doch unaufhaltsam über sie hereingebrochen waren.

Von Isut überliebt, war Lydia zu ihr gereist, sobald der Arzt ihr diese Anstrengungen nur gestattet hatte. Tren und selbstlos hatte sie auf ihrem Posten ausgeharrt, auch nachdem ihre Begleiterin sie wieder verlassen hatte, um den Viten Horns nachgehend, nach Vindental zurückzukehren, mit ihm Hochzeit zu feiern und ein glückliches, trauliches Leben in Forsthaus zu beginnen.

Lydia und Poplau mußten die Erfüllung ihrer Herzenswünsche auf bessere Zeiten verschieben. Lydia konnte die Schwester nicht verlassen. Edith war launisch, weinerlich, unnützig wie ein kleines Kind geworden. An einem Tage schalt und wollte diese Widerwärtigkeiten nicht ertragen, als sie nun doch unaufhaltsam über sie hereingebrochen waren.

() Hypnose im Gerichtssaal. In Prag wurde gegen einen Ingenieur wegen unberechtigter Führung des Adelstitels verhandelt. Dabei wurde festgestellt, daß der Angeklagte wahrscheinlich unter hypnotischem Einfluß gehandelt habe, und zum Beweise hypnotisierte der Verteidiger den Angeklagten sofort. Man stach den Hypnotisierten mit Nadeln, er spürte nichts, hatte überhaupt alle Anzeichen eines echten hypnotischen Zustandes.

() Eine glückliche Stätte. Das Bad Orb in Hessen-Nassau hat für einen Waldoverkauf vom Militärspital drei Millionen erhalten. Da die Zinsen zur Deckung der nur geringen Geldbedürfnisse der Gemeinde genügen, braucht die Verwaltung in Zukunft keine Gemeindefiskal zu erheben.

() Blutige Streiktrawalle. Im Ausstand der Spinner zu Lawrence in Nordamerika kam es zu Gewalttätigkeiten. Um die Arbeit der Streikbrecher zu verhindern, bedrohten die Streikenden die Spinner. Jetzt wurde Militär aufgeboden. Die Ausständischen zeigten eine bedrohliche Haltung, vermieden jedoch einen Angriff auf die mit scharfen Patronen versehenen Truppen. Abends wurde eine Frau durch einen Schuß getötet, ein Polizist erlosch. Die Aufregung erreichte ihren Höhepunkt. Militär säuberte die Straßen mit aufgefanztem Bajonett. Originell ist, daß die Weber durch ein junges Mädchen, das noch vor 2 Jahren zur Schule ging, zum Streik sowohl wie zu den Gewalttätigkeiten aufgereizt worden sein sollen.

() 120 000 Mark verloren! Ein russischer Kaviarhändler, der sich nach besorgten Geschäften in Berlin einen vergnügten Abend gemacht hatte, bemerkte, als er in einem Cafe seine Zechen bezahlen wollte, daß er seine Brieftasche mit 120 000 Mark Inhalt verloren hatte. Die Polizei stellte sofort umfangreiche Nachforschungen an. Der Russe ist wahrscheinlich bestohlen worden, er hatte in seiner Gesellschaft einige Damen von zweifelhaftem Ruf.

Vom Fels zum Meer.

Die Offiziere der südlichsten und nördlichsten Garnison des Deutschen Reiches haben am diesjährigen Geburtstage des Kaisers folgende Grüße telegraphisch ausgetauscht:

An das Offizierkorps, Memel.

Habt die Wellen der Zeit gesehen,
Die sich fern am Horizont
Düster halten, Sturm verheißend?
Immer zu! Wir sind gewohnt,
Stürmen niemals auszuweichen,
Vielmehr Stürme zu beist'n,
Und getreulich unserm Kaiser
Nach durch Dick und Dünn zu geh'n.

Wie der Fels, an dem die Wellen
Immer wieder gierig branden,
Am dort machtlos zu zerfallen,
So ragt aus den deutschen Landen
Zwischen der Parteien Guilt
Und Haß empor die deutsche Treu'.
Unser Ruf: „Es leb' der Kaiser!“
Künde dies der Welt aufs neu'!

Offizierkorps des 3. Bat., 3. Regts.

Die preußischen Kameraden in Memel sandten folgendes Telegramm nach Vindau:

Das letzte Jahr, es ließ uns schauen,
Das, was dem deutschen Volk tut not,
Der eignen Kraft allein zu trauen,
Sich selbst zu helfen, dann hilft Gott!
Auf! Süd und Nord, schwört heut' aufs neue,
Wo rings Gefahren uns umdroh'n,
Zu stehen in Germanentreue
Zeit um den deutschen Kaiserthron.

Die Offiziere des 3. Bat., 3. Regts. von Bogen.

abhängen, die es ja bald genug müde werden würde, ihnen Wohlthaten zu spenden. In einem anderen Tage beklagte sie ihn, sehnste sich nach ihm und machte Lydia die bittersten Vorwürfe, ihn verraten und ins Verderben gestürzt zu haben, immer aber verwirrte sie ein Dasein, das ihr keine Freude mehr zu bieten hatte.

Beigeblich verschwendet Lydia Vorstellungen, Ermahnungen und Bitten, sie blieb ihnen ebenso unzugänglich, wie dem Blandern und den Liebesworten ihrer Kinder. Der grenzenlose Egoismus, der sich früher mehr verdeckt hatte und als gutmütiges Schicksal ausgetreten war, zeigte sich nun im steten Jammern und Klagen über das ihr zuteil gewordene Los, in dem Hader mit Gott und der Welt.

In Nervi, umgeben von einer herrlichen Natur, wollte sie nichts sehen vom lachenden blauen Himmel, vom Glanze des Meeres, von der südlichen Vegetation. Während draußen der Sonnenschein lagte, lag sie ganze Tage im Bett, weigerte sich, Speise zu sich zu nehmen, vernachlässigte ihr äußeres und legte allen Bemühungen ihren stummen, starren Widerstand entgegen.

Hatte sie zuerst Zimmer und Bett nicht verlassen wollen, so konnte sie es später nicht mehr, ihre Kräfte schwanden dahin. Sie starb, wie der deutsche Arzt, den Lydia noch in den letzten Tagen zu Rate zog, sich ausdrückte, an hochgradiger Geringfügigkeit. Mit der Leiche der Schwester, begleitet von den verwaisenen Kindern, kam Lydia nach Hannover zurück und richtete sich nun doch wieder in ihrer Stadtwohnung ein. Noch war ihre Trauer zu tief, um eine Verbindung mit dem Geliebten zu denken, und auch der Trost, ihn zu sehen, ward ihr nicht so gleich nach ihrer Ankunft zu teil, denn Rudolf verließ sich auf einem großen Gute in Mecklenburg, wo er sich mit großem Eifer der Landwirtschaft widmete.

Auf den Rat und Wunsch des Konsuls war ein Teil von Lydias großem Vermögen in Vindarien

Gesundheitsliches.

Neue Mittel zur Bekämpfung der Tuberkulose.

Der nächste Reichshaushalt wird erneut Mittel zur Verfügung stellen zur wirksamen Bekämpfung der Tuberkulose. Es war zu diesem Zweck erforderlich, die wissenschaftliche Forschung über diese Krankheit fortzusetzen und zu vertiefen. In erster Linie wurden hierfür im Kaiserlichen Gesundheitsamt unter der Mitwirkung hervorragender Sachverständiger ein Arbeitsplan über die Frage, ob menschliche und tierische Tuberkulose von gleicher Art sind, aufgestellt. Die zweite Aufgabe des Reiches war, die gemeinnützigen Bestrebungen, welche sich die Errichtung von Lungenheilanstalten behufs Bekämpfung der Tuberkulose zum Ziel gesetzt haben, durch geldliche Beihilfen zu fördern. Für die erste wissenschaftliche Aufgabe waren zwei Fragen zu lösen: Die Beziehungen zwischen der Tuberkulose des Menschen und derjenigen der Vögel, und ferner die Frage der Schutimpfung von Kindern gegen Tuberkulose-Erkrankungen. Für diese Aufgaben hat das Reich seit dem Jahre 1902 Mittel zur Verfügung gestellt, und zwar bis zum Jahre 1906 jährlich 150 000 M. In den Jahren 1907 bis 1909 wurden je 120 000 M. und von da ab je 100 000 M. aus Reichsmitteln bereitgestellt. Im ganzen sind daher vom Reich 1 210 000 M. zur Tuberkulosebekämpfung verausgabt. Die Versuche in Bezug auf die Übertragbarkeit der Tuberkulose der Kinder auf den Menschen können jetzt im wesentlichen als abgeschlossen betrachtet werden. Es wurden dabei in den Ställen des Seuchengehäuses des Gesundheitsamtes in Dahlem Kinder in größerer Zahl gehalten, die nach einer Beobachtungszeit von 5 Monaten getötet wurden. Die Bekämpfung der Tuberkulose durch die Behandlung der Erkrankten in Heilanstalten wurde in erster Linie von dem Deutschen Zentralkomitee zur Errichtung von Heilanstalten für Lungentranke aufgenommen. Zur Förderung dieser Bestrebungen hat das Reich jährlich einen Beitrag von 60 000 M. zur Verfügung gestellt.

Scherz und Ernst.

Volkswirtschaftliche Dinge haben meistens ein ernstes, manchmal sogar ein langweiliges Gesicht. Es ist ein rheinischer Späßvogel, der in folgenden Zeilen auch Dingen, wie dem Banknotensystem, dem Scheidewechsel u. den Zahlungsmitteln lustige Seiten abzulesen versteht. Wir wollen seinen Mutwillen an der Volkswirtschaftlichen Korrespondenz unserer Lesern nicht vorenthalten. Er ist offenbar nicht Metallist, und schreibt der „Arbeitgeber-Zeitung“:

Sehr geehrter Herr Redakteur!
Nichts für ungut! Aber Ihre Volkswirtschaftliche Korrespondenz ist wirklich gut! Kürzlich erst haben Sie mir die neuen Hundertmarkscheine vererbt, so daß ich fortan keinen — auch nicht einmal geschenkt — annehmen werde. Ich kenne die neue Sorte zwar noch nicht, aber ich verlasse mich ganz auf Sie. Und jetzt schreiben Sie von dem bargeldlosen Zahlungsverkehr! Das ist wirklich die Höhe! Also ich brauche jetzt nicht mehr bar zu zahlen, denn das ist nicht „volkswirtschaftlich“. Um so besser, ich werde mir die Klamotten ganz abgewöhnen. Wird mir gar nicht schwer werden! Ich habe nur überhaupt die 3 ersten Tage im Monat Geld, länger hält sich der schöne Mammon bei mir nicht. Ich kaufe mir jetzt auch keinen neuen Schrank mehr, denn Herr Redakteur, wir gehen idealen Zeiten entgegen, wenn wir erst alle bargeldlos verkehren! Dann steige ich in der Achtung meiner Mitmenschen. Man darf also nicht mehr auf die vollen Taschen klopfen, der leere Beutel wird zu seinem Rechte kommen. Und nun der Scheidewechsel!

angelegt worden, die dergestalt erworben worden waren, daß der Rodenberg nun der Mittelpunkt einer stattlichen Herrschaft mit fruchtbaren Feldern, Holz- und wildreichen Forsten und einem klaren See bildete, wo Rudolf und Lydia als Gutsbesitzer walteten sollten.

In einem klaren, milden Septembertage fand in der kleinen Kirche zu Walente endlich die Trauung des vielgeprüften Paares statt, und es war eine kleine, tiefebene Hochzeitsgesellschaft, welche den ländlichen Altar umstand und nun an dem Male teilnahm, das Horn und Christine den Neuvormählten in ihrem Forsthaus bereitet hatten. Und die mit den Blumen der Försterin Poplau reich geschmückte Tafel reichten sich ihre Kinder, denn auch Helene, Christines Zwillingsschwester, war zu dem Hochzeitstage des geliebten Bruders gekommen, der Förster Horn und der Konsul Elster, der an der anderen Seite Lydias Platz genommen hatte, während die Försterin neben ihrem Sohn saß. Außerdem befanden sich an dem Tische Rodewig und Ediths beide Töchter, die mit dem glücklichen Reichthum der Jugend der Mutter und des Vaters nur noch im Traume gedachten und in der Franz- und schleiergeschmückten Braut jetzt ihre Mutter sahen.

Als heiliges Vermächtnis einer Dahingegangenen sollten sie mit einziehen in den neuen Haushalt, Lydia und Rudolf hatten einander gelobt, Elternstelle an ihnen zu vertreten. Sie hielten dieses Gelübde auch, als in der zu einem stattlichen Herrenhause erweiterten Villa auf dem Rodenberg die heranwachsenden, die noch nähere Aukunft an ihre Liebe und Fürsorge bejahen. Hatte sich Lydia das ausschließliche Recht auf die kleinen Elternlosen doch auch noch durch ein nicht ganz unbeträchtliches Geldopfer erkauft.

Rodewig war zu einer mehrjährigen Zuchtanstalt verurteilt worden. Nachdem er sie verbüßt hatte, ließ ihm Lydia eine ansehnliche Summe bieten, unter der Bedingung, daß er jedem Rechte auf

Ich habe schon eine Scheckpfeife, mir fehlt also nur noch das Scheckbuch! Ich konsumiere viel Scheck! Also wird die Schecksteuer mehr einbringen, als jetzt! Ueberhaupt wird sich der Konsum gewaltig heben, wenn wir bargeldlos zahlen. Das ist meine volkswirtschaftliche Ueberzeugung, und die werden Sie respektieren, wie die Jähre! Sie gefallen mir, Herr Redakteur! Die Sache da mit dem bargeldlosen Zahlungsverkehr leuchtet mir ein, das ist ein kapitaler Gedanke. Ich habe immer behauptet, daß man schneller Bargeld los wird, als seine Schulden. Sie können in Berlin sich selber überzeugen, daß man in jeder Bar Geld los wird! Es gibt Leute, die behaupten, daß bei der preussischen Klassenlotterie jedes Los Bargeld sei. Kauft man sich aber eins, dann ist man kein Bargeld los! Heutzutage liegt der bargeldlose Zahlungsverkehr sogar in der Luft. Oder glauben Sie, Sie könnten als Passagier der „Schwaben“ nicht Ihr Bargeld los werden! Nein, Ihr Einfall ist wirklich gut! Hoffentlich haben Sie noch mehr solche Einfälle, womit Sie unsere Zahlungsmitteln verbessern. Wir wäre es mit einer Sittentontrolle im Zahlungsverkehr? Sie sehen, das Thema liegt mir — am Herzen! Den Herrn Reichskaufmannspräsidenten! Sagen Sie ihm, ich hätte den bargeldlosen Zahlungsverkehr in der Hand genommen, und er wird auf jeden Fall in kurzer Zeit populär werden.

Mit warmem Händedruck

Ihr
getreuer Gratisabonnent.

Dortmunder Stadttheater.

Freitag, 2. Febr., abends 7½ Uhr: „Jesund Zeit“. Ländliches Sittengemälde v. Hermann Chastrian.
Sonntag, 3. Febr., abends 7½ Uhr: „Martha oder der Markt zu Richmond“. Romantische Oper von Friedrich von Flotow.
Sonntag, 4. Febr., nachm. 3½ Uhr: „Seimat“. Schauspiel von Hermann Sudermann. Abends 7½ Uhr: „Eva“. Operette von Franz Lehár.

Stadttheater Hagen.

Freitag, 2. Febr., 8 Uhr: „Die verunkelte Mode“. Sonntag, 4. Febr., nachm. 3½ Uhr: „Die schöne Ungarin“. Abends 8 Uhr: „Jungfrau von Orleans“.

Wetterbericht der Deutschen Seewarte.

2. Februar: Bewölkt, veränderlich, feuchtkalt.
3. Februar: Bewölkt, Niederschläge, teils heiter, milder.
4. Februar: Meist heiter, Tags milde, Nachts Frost.

Verantwortlich für die Redaktion: Friedr. Reuss. Druck u. Verlag von Carl Brauns, beide in Schwerter.

Bekanntmachung.

Zur Aufnahme der Militärreklamationen für die Ersatz-Aushebung 1912 (Jahrgänge 1892, 1891, 1890 und ältere) ist Termin auf Freitag, den 2., Sonntag, den 3. und Dienstag, den 6. Februar 1912, vormittags im alten Rathaus, Zimmer Nr. 2, anberaumt.

Die früheren Reklamationen, welche aufrecht erhalten werden sollen, sind zu erneuern und etwaige Veränderungen glaubhaft nachzuweisen. Bezüglich des jüngsten Jahrganges 1892 sind die Steuerzettel, sowie der Nachweis über etwa vorhandene Schulden, die Geburtsatteste der Geschwister des Reklamierenden und sonstige auf die Reklamation Bezug habende Nachweise vorzulegen.

Schwerter, den 24. Januar 1912.
Der Bürgermeister: Rohrmann.

seine Kinder durch einen notariell beglaubigten Akt enttage und ohne jeden Versuch, sie wiederzusehen, Deutschland verläßt.

Rodewig ging mit großer Bereitwilligkeit darauf ein und beeilte sich, sobald die Tote des Zuchthauses sich ihm geöffnet hatten, eine möglichst große Entfernung zwischen sich und Europa zu legen. Er war nämlich nicht sicher, ob seine Glaubigen nicht noch Ansprüche an ihn erheben und sich des ihm soeben erit zuteil gewordenen Vermögens bemächtigen könnten.

Herr Vieswald sen. wurde eines Morgens als Leiche aufgefunden, Vieswald jun., sein Sohn und Nachfolger, legte das Geschäft ganz im Sinne seines würdigen Vaters fort.

Er dachte indes nicht daran, Rodewig weiter zu behelligen. Unangefochten kam dieser nach Amerika. Dort aber verschwand er im großen Strom, man hat nie wieder etwas von ihm gehört.

Die Försterin Poplau ward, wie der Konsul Elster, der einen Teil des Jahres auf einer in der Nähe des Rodenbergs erworbenen Besitzung verlebte, lächelnd zu fagen pflegte, ein Zantapfel in den beiden Familien Horn und Poplau geworden. Jede wollte sie haben, und sie drohte zu werden scherzend, wenn man es gar zu arg treibe, so gebe sie zu Helene, welche die Wirtin eines Kaufmanns in Hamburg geworden war.

„O, damit erichredst Du uns nicht,“ erwiderte Rudolf dann lachend, „Du kannst Deinen Wald und Deine Blumen nicht entbehren.“

„Und beides hat sie am liebsten in Vindental,“ triumphierte Horn, „denn hat Ihr auf dem Rodenberg auch größere Treibhäuser, so blüht und gedeiht es doch nirgend so schön, wie gerade um Forsthaus.“

„Ob hier, ob dort,“ schlichtete gewöhnlich Lydia den Streit, „gleichviel, wir besitzen sie, wir besitzen sie alle, die Liebe, welche uns verbindet, und die sich bewährt hat in Not und Trübsal.“

— Ende. — 191.18

Angelas Heirat.

Roman von E. G. Moberly.

(18. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)



„Villa Monrepos“ war für ein solches Fest sehr geeignet. Die geräumigen Zimmer mit ihrer brillanten elektrischen Beleuchtung faßten eine große Zahl Gäste, und was dort nicht Platz fand, konnte sich in dem ausgedehnten Park ergehen, der durch unzählige Lampions bis in seine äußersten Enden erhellt war.

Haus und Garten waren von einer unendlichen Menge von Gästen belebt, denn der schwüle Tag hatte einem wundervollen, sternhellen Abend Platz gemacht, und Herrn Bierlings Freunde hatten die Fahrt von Berlin hierher teils per Bahn, teils per Automobil oder Equipage nicht gescheut und waren zu Hunderten gekommen, um seine Gastfreundschaft zu genießen.

Der Geheimrat war ein sehr reicher Mann und pflegte alles in großem Stil zu machen, und auch heute abend hatte keiner der Gäste Grund, die Fahrt zu bereuen, denn von den hell erleuchteten Zimmern bis zu dem magisch erleuchteten Garten, von dem exquisiten Büfett bis zu der ungarischen Kapelle war alles großartig.

Ungefähr um zehn Uhr hatte die Flut der Gäste ihren Höhepunkt erreicht, und auf der breiten Treppe drängten sich die Scharen von elegant gekleideten Damen und Herren in Frack oder Uniform in einem doppelten Strom, die einen nach oben, wo in einem der Salons der Geheimrat seine Gäste begrüßte, die anderen nach unten, um das Büfett oder den Park aufzusuchen.

Jeder, der irgend etwas war und der sich gerade nicht allzuweit von Berlin aufhielt, war heute in „Villa Monrepos“ erschienen, denn es gehörte zum guten Ton, sich bei den Festen des „guten Bierling“ zu zeigen.

Der „gute Bierling“ erfreute sich einer großen Beliebtheit, denn nicht nur war er ein sehr lebenswürdiger Mann und guter Gesellschafter, sondern er war auch Junggeselle und zwar reicher Junggeselle.

Infolge dieser letzteren Eigenschaft wurde er von tüchterreichen Müttern sehr umworben, und auf seinen Gesellschaften konnte man stets einen ganzen Flor reizender junger Damen sehen. Aber bis jetzt war es noch keiner Mutter und keiner Tochter gelungen, ihn seinem Junggesellentum abwendig zu machen, und es gab viele, die der Aussicht huldigten, Bierling werde überhaupt nicht heiraten.

Und obgleich er bei der heutigen Gesellschaft der aufmerksamsten und zuvorkommendsten Wirt war, so mußte ein genauer Beobachter doch bemerken, daß er

nicht ganz bei der Sache war, und daß seine Gedanken und seine Blicke öfters von der Aufgabe abdrifteten, die ihm augenblicklich oblag.

Manche hocharistokratische Mutter wurde etwas oberflächlich begrüßt, weil der Geheimrat im Geist in dem großen Salon weilte, aus dem ein Gefurte von Stimmen, vermischt mit den Klängen der ungarischen Kapelle, zu ihm herüberdrang.

Es war nur einer unter den versammelten Gästen, der Herrn Bierling wirklich eingehend beobachtete, und das war sein Privatsekretär, Herbert Asten, ein junger Mann von ungewöhnlicher Klugheit und Begabung, um dessen Lippen ein Lächeln spielte, wenn er sah, wie die Blicke seines Chefs immer wieder dieselbe Richtung einschlugen. Und in seinen blauen Augen blitzte es humorvoll auf, als der Geheimrat, nachdem er endlich den letzten seiner Gäste willkommen geheißen hatte, einen Seufzer der Erleichterung ausstieß und in schnurgerader Linie die Säle durchschritt, um sich einer kleinen Dame zu nähern, die ganz allein an einem der offenen Fenster stand. Wenn sie auch unter Mittelgröße war, so war sie doch eine auffallende Erscheinung, die nicht leicht übersehen werden konnte.

Sie trug ein Kleid von stumper schwarzer Farbe aus einem weichen, schmieglamen Stoff, und die düstere Toilette hob die blendende Reinheit ihres Teints, das strahlende Gold ihrer Haare und das leuchtende Blau ihrer Augen noch mehr hervor. Sie trug feinen Schmuck bis auf zwei auserlesene Brillantsterne, von denen der eine an ihrem Busen, der andere in ihrem goldenen Haar funkelte, und gerade die Einfachheit ihrer Kleidung ließ sie von den mit äußerster Eleganz gekleideten Damen ihrer Umgebung angenehm abstechen.

Ein tiefes Leuchten kam in ihre großen blauen Augen, und ein reizendes Lächeln ließ alle ihre Grübchen hervortreten, als Herr Bierling auf sie zutrat.

Mit fast kindlicher Freude streckte sie ihm die Hand entgegen, ihr ganzes Wesen erinnerte überhaupt an ein zartes, reizendes Kind, und der Geheimrat neigte sich mit einem zärtlich beschützenden Blick auf ihre Hand, der der kleinen Dame nicht entging, trotzdem sie die Augen niedergeschlagen hatte.

„Endlich kann ich mich Ihnen widmen, verehrte gnädige Frau,“ sagte er leise. „Ich habe Sie die ganze Zeit über im Auge behalten, denn ich fürchtete immer, es könnte ein anderer mir zuvorkommen und Sie mir entführen.“

blieben sie plötzlich stehen, hart an dem niedrigen Eisengeländer der Aterhöschung, und Professor Rathusius hörte, ohne die Worte zu verstehen, den Klang einer Stimme, die ohne allen Zweifel die Stimme des Privatdozenten Dr. Heindal war. Da packte ihn aufs neue die Angst und er schrie so laut er konnte:

„Halt! Halt! — Ihr sollt euch ja haben, Kinder! Ich verzeihe ja alles und gebe euch meinen Segen!“

Eine Minute später fühlte er sich von den weichen, weißen Armen der juchzenden Mütter umschlungen. Den es waren wirklich die beiden gewesen, die er zu sehen vermutet hatte. Und wenn sie auch keinen Augenblick die Absicht gehegt hatten, ihrem jungen Leben freiwillig ein Ziel zu setzen, so nahmen sie den so unvermutet erteilten Segen darum doch nicht weniger beglückt und freudig entgegen.

Professor Erwald Rathusius hatte später keine Veranlassung, die Ereignisse dieser Nacht und ihre bedeutenden Folgen zu beklagen. Aber er leistete sich den feierlichen Schwur, nie wieder den Fäden einer jungen Dame auf einem Ballfest zu machen. Und es ist anzunehmen, daß er diesen Schwur für den Rest seines Lebens treu bleiben wird.



Rübezahl. Im Blick auf die schweren Bergwerkskatastrophen ist es leicht begreiflich, daß die menschliche Phantasie sich nicht mit den greifbaren, wirklichen schadenbringenden Mächten, den schlagenden Bettern, den giftigen Schwaden, dem Wassereintruch, Geröll- oder Sturmschutt einsetzt, sondern menschenähnliche Wesen hinzubildete, deren Haß und Reiz den Menschen, die in die Berge steigen, Schaden bringen. Neben den Zwergen, die ihre Schätze nur ungern und geizig ausstießen, ist unserm Volke besonders der Berggeist Rübezahl bekannt, dessen elbisches Wesen aus seinen Karnevalsfiguren leicht herauszusehen. Wir haben ihn jetzt in das Riesengebirge gebannt, und vielfach im Volke wird noch sein Name abgeleitet von der Rübenzählarbeit, durch die ihn die Prinzessin Emma nach Musäus' Legenden überdölpelt haben soll. Aber längst weiß man, daß das Wort „Zahl“ nur eine Verkürzung von Zage-Schwanz ist und man dieses Wort als beschimpfenden Anhang gebraucht, wie wir auch heute statt Affe zur Verstärkung Affenschwanz sagen. Aber auch mit der Rübe dürfte der Geist des Riesengebirges nichts zu tun haben. Vielmehr finden wir auch in andern Gegenden einen Geist Rübe, z. B. im Taunus. Auch wenn wir im Erzgebirge einen Ort Rübenau, bei Koblenz ein Rübenach haben, dürfte es sich um Rübes Aue, um Rübes Wasser (Ache) handeln. Ähnlich wie unser Rübezahl ist aber auch ein Geist, der in den Harzjagen vorkommt, der wilde Mann, nach dem die Wildemann-Grube ihren Namen hat. Schon vor fast 300 Jahren ist die Behauptung ausgesprochen worden, daß dieser Geist das Urbild des Rübezahls sei und von Harzer Bergleuten nach dem Riesengebirge übertragen wurde. In seiner Tirolischen Chronik, die 1619 erschien, sagt Matthias Burgschner bei der Erwähnung der „Bergmännlein“: „Hierher kann auch gezogen werden die Histori von dem Geist, Rubezahl genannt, so sich vor Jahren bei dem Gohlarischen Bergwerk und daselbst herum am Harz, in dem Herzogtum Braunschweig aufhalten hat.“ Er habe auf seinem eigenen Bergwerk in Ransberg die Arbeiter besser bezahlt, als die in den andern Bergwerken. Deshalb hätten diese

Unbilden erlitten von den übrigen Arbeitern. Zur Strafe dafür habe er eines Tages alle die anderen in dem Berge arbeitenden Leute umkommen, seine Arbeiter aber früher aus der Grube fahren lassen. Als sie hinaus waren, sei die Grube zugeschlagen und habe dem letzten Arbeiter noch ein Bein abgeschlagen. Wenn ein Knappe hinkte oder nur ein Bein habe, so gehe daher das Sprichwort: Das ist auch des Rubezahls seiner Arbeiter einer gewesen. Rubezahl hat sich nach Burgschners Erzählung, für die er keine Quelle angibt, in die Schleiße begeben, in ein röhrenförmiges Kupfer-Perdwerch, heißt das Hängewerk, so dem Götzchen (dem Grafen von Götz) gehörig.“ Und dort treibt er nun sein aus den Sagen und Legenden bekanntes Wesen.



Der „chinesische Leibofen.“ Der Chinese heizt niemals sein Haus, und die Tradition bestimmt auch seine Kleidung, ohne die Winterkälte zu berücksichtigen. Stoff und Schnitt sind vorgezeichnet, das einzige Mittel gegen die Kälte ist das Anlegen dreifacher Kleidung. Aber auch dies genügt nicht dem empfindlicheren Sohn des Himmels. Wenn die Kälte des Winters ihn frösteln macht, dann greift er zu seinen beiden „Leiböfen“ und nichts vermag ihn so leicht wieder von ihnen zu trennen, ehe das warme Wetter wiederkommt. Diese sonderbaren Wärmegeräte sind zwei Bambuskästen, in denen in einer Blechhülle glühende Kohlen verwahrt sind. Sie begleiten den Chinesen bei allen Gängen. Nicht selten sieht man in den großen Chinesenstädten, so wird in „Nos Voisirs“ berichtet, würdige Mandarinen einhergehen, deren Wangen vom Opiumgenuß ausgehöhlt sind. Sie schreiten langsam daher und um die bürre Gestalt flattert das weite Seidengewand. In der Leibgegend aber bauscht sich das Kleid zu erschreckender Dide: hier, unter dem Stoff verborgen, hält der Chinese sorgsam seinen Leibwärmer. Der Glücksgegnerte aber leistet sich zwei dieser Wärmeapparate; während er mit der Linken seinen Leibofen unbeweglich auf die Leibgegend preßt, gleitet die Rechte mit dem zweiten Leibofen zärtlich über seine Hüften, Rücken oder Brust und überall dorthin, wo der Spaziergänger friert und nach wohliger Wärme sich sehnt.

Humor.

Empfehlenswert. Ein Tourist in der Schweiz wollte einen höheren Berg besteigen und erkundigte sich nach einem guten Führer. Der Hotelbesitzer empfahl ihm einen solchen, und der Herr fragte, ob der Mann denn auch ein wirklich tüchtiger Kletterer sei. „Das will ich meinen,“ versetzte der Wirt, „er ist schon mit zwei Gesellschaften von Touristen beim Aufstieg verunglückt, aber er ist jedesmal ohne die geringste Verletzung davongekommen.“

Gleiche Brüder. Ein Spieler in einer Spielhölle plüßerte einem andern ins Ohr: „Herr, Sie spielen falsch!“ „Wie können Sie sich erlauben —“ „Das hilft Ihnen nichts, ich habe es deutlich gesehen.“ „Und Sie wollen mich verraten?“ „Nein, ich will nur mit Ihnen teilen!“

Sie lachte, ein leises, melodisches Lachen, das ihm wie Musik klang.
„Ich glaube wahrhaftig,“ meinte sie und warf ihm unter ihren langen Wimpern einen bezaubernden Blick zu, „Sie wollen auch heute von Geschäften reden. Und es ist mir ganz lieb, denn —“ sie ließ die Stimme sinken — „ich habe sehr wichtige Nachrichten für Sie. Ich weiß nicht, ob Sie sie gut nennen werden, aber sie sind auf jeden Fall von Bedeutung, und es war mir sehr lieb, daß ich heute Abend Gelegenheit hatte, Sie zu sehen und zu sprechen.“

Ein Seufzer entschlüpfte dem Geheimrat.
„Ich hatte wirklich nicht die Absicht, von Geschäften zu reden,“ erwiderte er. „Ich hoffte, Sie würden mich ins Gewächshaus begleiten, damit ich Ihnen eine neue Pflanze zeigen könnte, die mich sehr interessiert, und außerdem wollte ich — das heißt ich möchte —“

„Sie wissen,“ versetzte sie, und überhörte geistlich den letzten Teil seiner Rede — „daß Blumen- zucht meine schwache Seite ist. Wo es sich um Blumen handelt, bin ich zu allem zu haben, es ist geradezu eine Idiotenkraft von mir. Natürlich komme ich mit.“

„Ihr eigener entzückender kleiner Garten ist ja Beweis dafür, wie sehr Sie die Blumen lieben,“ entgegnete der Geheimrat höflich, während sie sich langsam durch die Menge der Gäste schoben, um den Wintergarten zu erreichen. Ich hoffe, Sie gestatten mir, Sie bald einmal wieder in Ihrem entzückenden kleinen Heim aufzusuchen. Vielleicht finden wir auch hier die eine oder die andere kleine Seltenheit, die Ihr Gärtner gern haben möchte.“

Es bligte in ihren Augen auf, aber sie lächelte sehr zurückhaltend, als sie antwortete: „Ich kann Ihnen nur sagen, daß es mir eine große Ehre sein und mich außerordentlich freuen wird, wenn Sie mich in meinem bescheidenen Häuschen aufsuchen. Und mein Gärtner ist immer dankbar, wenn er Samen oder Ableger oder Stecklinge geschenkt bekommt. Er bettelt sich immer alles Mögliche bei den Nachbarn zusammen. Uebrigens von Nachbarn zu reden,“ fuhr sie nach einer Pause fort, „meine nächste Nachbarin, die Dame auf Schloß Hammerstein, hat wahrscheinlich Interesse für Sie!“

Sie warf ihm einen fesselnden Blick zu, und er blieb stehen, sah sie an und antwortete langsam: „Ich wüßte nicht, welches Interesse Ihre Nachbarin für mich haben könnte. Für mich hat nur eine Dame —“

Seine Stimme hatte einen sehr weichen Klang angenommen, aber Frau von Trent unterbrach ihn, ehe er seinen Satz zu Ende bringen konnte.

Sie betraten eben den Wintergarten, dessen Kühle und Stille nach dem Menschengewühl und Stimmengewirr in den Sälen äußerst wohlthuend berührte. Man hörte hier nichts als das leise Rauschen eines Springbrunnens, und die Luft war mit dem Duft von Rosen und Heliotrop erfüllt.

In diese friedliche Stille hinein tönte Frau von Trent's Stimme: „Frau Erich Martens wohnt auf Schloß Hammerstein und zwar ganz allein.“

„Frau Erich Martens!“ Der Geheimrat blieb unter einer hochragenden Palme stehen und blickte mit ganz entsetzten Augen auf das goldene Haar seiner Begleiterin herab. „Aber ich dachte doch — ich meinte aus Ihrem letzten schriftlichen Bericht entnommen zu haben, daß Erich Martens unter — unter ziemlich zweifelhaften Umständen Deutschland verlassen habe. Und hatte er denn überhaupt eine Frau? Ich hatte keine Ahnung davon. Hat er sich erst kürzlich verheiratet? Und warum ist seine Frau nicht mit ihm gegangen?“

„Die Heirat fand, so weit ich herausfinden konnte, unter sehr merkwürdigen Umständen statt, es war überhaupt eine ganz sonderbare Geschichte,“ entgegnete Frau von Trent mit einem leisen Lachen, „aber ich glaube, Frau Martens ist wirklich eine sehr nette Dame,

wenn sie auch an ihrem Hochzeitstage allein nach Grauberg gekommen ist.“

„Allein? An ihrem Hochzeitstage?“ rief der Geheimrat mit zusammengezogenen Brauen, „aber das sieht Erich Martens so gar nicht ähnlich. Er hat lange Jahre unter mir gearbeitet, und ich habe ihn stets als einen fleißigen, anständigen, ritterlichen Menschen geschätzt. Ich kann mir nicht denken, daß er seine Frau am Hochzeitstage sitzen lassen sollte, um schleunigst nach Afrika abzugreifen. Dadurch würde ja beinahe das Schlimmste bestätigt, das Allerschlimmste —“

Die letzten Worte schienen ihm fast unwillkürlich entschlüpfen zu sein, er wandte sich ab, riß von einem großen Geranium, das nahe bei ihm stand, eine Blüte herunter und zerpfückte sie nervös in kleine Stücker, die er ärgerlich zu Boden warf.

„Das Schlimmste hat sich bereits bestätigt,“ flüsterte die kleine Dame an seiner Seite, „das ist die Nachricht, die ich Ihnen heute Abend bringen wollte. Ich weiß wohl, daß Sie Ihnen wehtut, weil Sie dem Mann so voll und ganz vertraut haben. Aber er war Ihres Vertrauens nicht würdig. Man wird die Aufzeichnungen, die Skizzen und Karten da finden, wo ich immer gesagt habe, daß sie sein müßten.“

„Wo?“ fragte der Geheimrat raub, „wo?“

„In Erich Martens' Pult in seinem Zimmer in Berlin,“ antwortete sie ernst und vermied in sein niedergeschlagenes Gesicht zu sehen. Sie schaute zu Boden und bewegte die roten Blütenblätter leise mit dem Fuß hin und her.

„Sind Sie Ihrer Sache sicher? Können Sie es beweisen?“ Herr Bierlings tiefe Stimme bebte vor Aufregung. Es war sehr bitter, sich da betrogen zu sehen, wo man rüchaltlos vertraut hatte. „Es ist mir beinahe unmöglich, daran zu glauben.“

„Ohne die Dokumente gesehen und geprüft zu haben, kann ich natürlich nicht beschwören, daß ich recht habe,“ entgegnete Frau von Trent weich, „aber nach meinen Informationen, die aus bester Quelle stammen, habe ich die feste Ueberzeugung, daß die Skizzen und Karten, die Sie vermessen, sich in Erich Martens' Pult in seiner Wohnung in der Bülowstraße finden werden.“

„Es ist mir peinlich, Ihnen gegenüber eine Belohnung zu erwähnen, sprach Herr Bierling nach einer kleinen Pause, „aber wenn sich das, was Sie mir sagen, bewahrheitet, dann werde ich wenigstens in dieser ungelogen, tief schmerzlichen Angelegenheit eine angenehme Aufgabe zu erfüllen haben. Ich darf Ihnen dann —“

„O bitte, nicht weiter,“ rief sie und legte ihm ungestüm die Hand auf den Arm, „es darf hier keine Rede von einer Belohnung im gewöhnlichen Sinne des Wortes sein. Was ich getan habe, tat ich um des Landes willen und um — der Männer willen, — die — ihr Land liebhaben.“

Den Schluß des Satzes sprach sie ganz leise mit einem bezaubernden Augenaufschlag, und die Hand, die auf seinem Arm lag, übte einen ganz, ganz leisen Druck aus. „Ich will keine andere Belohnung,“ sprach sie mit bebender Stimme, „es liegt mir an keiner anderen, als an Ihrer Zufriedenheit.“ Der Druck der Hand wurde stärker, und die zarte Gestalt schmiegte sich dichter an ihn.

„Meine Zufriedenheit!“ rief er erregt, denn der Zauber ihrer Blicke und ihres Lächelns war ihm zu Kopf gestiegen und ließ alle seine Pulse stürmisch klopfen. „Wissen Sie denn nicht — sehen Sie denn nicht? — ah, ich kann's nicht in Worten ausdrücken!“ Und im Schutz der Dämmerung, die im Wintergarten herrschte, beugte er sich zu ihr nieder, nahm ihre zierliche Gestalt in die Arme und bedeckte ihr Gesicht und Nacken mit leidenschaftlichen Küffen.

(Fortsetzung folgt.)

Planmäßiges Almoncieren in der bestverbreiteten „Schwester Zeitung“ führt zu geschäftlichem Erfolg.

Denkspruch.

Gleich wie Blätter im Wind, so sind
Die Geschlechter der Menschen;
Einige streuet der Wind auf die Erde um,
Andere wieder
Treibt der knospende Wald, erzeugt
In des Frühlings Wärme.
So der Menschen Geschlecht: dies wächst
Und jenes verschwindet.
Homer (Glaukos).

In sicherer Hut.

Eine Ballgeschichte von Reinhold Ortmann.

Bis zum ersten Walzer hielt sich der Professor, seines verantwortungsvollen Hüteramtes eingedenk, dicht an ihren Stuhl. Dann aber mußte er die Erfahrung machen, daß es nicht so ganz leicht sei, den Aufseher einer vielbegehrten Tänzerin zu spielen. Annie lehrte nämlich eine ganze Viertelstunde lang gar nicht an ihren Platz zurück, und nur in längeren Zwischenräumen glückte es dem alten Herrn, in dem bunten Chaos der durcheinander wirbelnden Paare flüchtig ihre zarte Gestalt zu erspähen. Jetzt sah er sie an der gegenüberliegenden Seite des Saales. Sie hatte aufgehört zu tanzen und stand im Gespräch mit einem dem Professor bekannten jungen Offizier, als sich ihr ein ausnehmend hübscher und stattlicher Herr näherte, der wirklich und wahrhaftig kein anderer war als der gehasste und gefürchtete Dr. Heindal. Nathusius hatte sich am liebsten in das wogende Getümmel gestürzt, um den Unverschämten zu verschlucken. Aber noch ehe er auch nur einen Versuch dazu machen konnte, durfte er sich durch den unzweideutigen Augenblick überzeugen, daß es bei Annes musterhaftem Gehorjam solcher gewalttätigen Einnistung nicht bedurft. Er konnte ja nicht hören, was ihr der Privatdozent gesagt hatte, aber er las aus ihrem und seinem Mimenspiel, welcher Art ihre Antwort gewesen sein mußte. Denn Dr. Heindal machte ihr sogleich eine tiefe Abschiedsbeugung und zog sich mit so bestimmtem Gesicht zurück, als hätte er eine niedererschmetternde Trauerkunde erhalten. Wieder spürte der Professor ein Gefühl tiefen Unbehagens in der Gegend des Herzens, und mit einemmal hatte er die Empfindung, daß es vielleicht für ihn selbst wie für seine Nichte angenehmer sein würde, wenn er sich für eine kleine Weile aus ihrem Gesichtskreis entfernte. Zu fürchten gab es ja jetzt nichts mehr; denn nach dieser Probe ihrer Folgsamkeit durfte er getrost auf eine allzu ängstliche Beaufsichtigung verzichten. Er trat also in einen der Nebenräume, darin sich eine Anzahl älterer Herren zusammengefunden hatte. Und noch vor Ablauf der nächsten zehn Minuten war er in höchst angeregter wissenschaftlicher Unterhaltung mit einem seiner ältesten Freunde, dem Gymnasialprofessor Huber, der einige von Ewald Nathusius' Lieblings-Steckenpferden mit derselben Begeisterung ritt, wie der Professor selbst, und mit dem er darum für sein Leben gern disputierte. Eine halbe Stunde später hatte er über dem mit Hige erörterten Thema den Armenball, den Privatdozenten Heindal und seine kleine Nichte Annie so vollständig vergessen, als hätten sie niemals seine Gedankenreise gestört. Und als Professor Huber nun in der Diskussion erklärte, daß er jetzt nach Hause gehen müsse, verzögerte er keinen Augenblick, sich anzuschließen, um den Genuß der fruchtbringenden Unterhaltung bis zur Keige auszufüllen. Nach ihrer Gewohnheit begleiteten die beiden alten Knaben,

völlig in ihre interessanten wissenschaftlichen Erörterungen vertieft, sich gegenseitig vier- oder fünfmal an ihre obligaten Haustüren, und als sie sich vor der des Professor Nathusius endgültig verabschiedeten, war Annes treubeforgter Oheim so todmüde, daß er mit größter Eilfertigkeit geradezu seinem Schlafzimmer zuflüchtete und häufig seine Hüften abstreifte, ohne überhaupt zu bemerken, daß er im Frack und weißer Binde gewesen war.

Nachdem er mit wohligen Aufseuffen die Decke über sich gezogen, als ihm auch schon der Schlummer die schweren Lider zudrückte. Aber dieser Schlummer war nicht so sanft und friedlich, als der Professor es sonst gewohnt war, sondern von fürchterlichen Traumgefühlen erfüllt. Er sah sich wieder in dem festlich erhellten, dufterfüllten und musikhallenden Saale des Casinos; aber schürliche Hände hatten ihn mit unzerbrechlichen Striden an eine Säule gefesselt, so daß er sich weder von der Stelle bewegen, noch auch nur ein Glied rühren konnte. Und nun ereignete sich vor seinen lebenden Augen etwas geradezu Entsetzliches. Die tanzenden Paare waren plötzlich alleamt verschwunden, und niemand war zurückgeblieben als seine Nichte Annie und der Privatdozent Dr. Heindal. Die aber hielten sich innig umschlungen und weinten dabei so herzbrechend, daß es dem gefesselten und fogar der Bewegungsfähigkeit seiner Zunge beraubten Professor schier das Herz zerreißen wollte. Zuletzt rief der Privatdozent in einem gräßlichen Tone der Verzweiflung: „Wenn wir uns denn nicht im Leben angehören dürfen, so soll wenigstens der Tod uns vereinen!“ und damit zog er auch schon einen Revolver aus der Tasche, der in seiner Hand zusehends bis zur Größe einer mittleren Schiffskanone anwuchs. Ewald Nathusius machte die wahrhaftigsten Anstrengungen, sich aus seinen Banden zu befreien oder wenigstens die Sprache zurückzugewinnen; aber es war lange umsonst. Und als er endlich einen Arm frei bekommen hatte, da trachte auch schon der verhängnisvolle Schuß.

Der Knall hatte den Schlafenden geweckt — der Knall nämlich, den der von seiner wilden Armbewegung vom Nachtschränken herabgeschleuderte Leuchter beim Aufschlagen auf den Fußboden verursacht hatte. Der Professor saß aufrecht im Bett und rief sich die schweißbedeckte Stirn. Nur ein paar Minuten noch, dann erinnerte er sich mit voller Klarheit der Geschehnisse des Abends: daß er mit seiner Nichte zum Ball gefahren war und daß er sie dort vergessen hatte, wie es ihm sonst nur mit seinem Regenschirm und seinen Ueberschuhen zu geschehen pflegte. Und zugleich wirkte der grauenhafte Traum als ein nicht zu verschönerndes Schreckgespenst in seinem fieberhaft erregbaren Geiste nach. Er sah die tief betrübten Gesichter der beiden jungen Menschenkinder vor sich, und alle Geschichten, die er je von den Doppelselbstmorden unglücklich Liebender gehört und gelesen, fielen ihm jetzt auf einmal ein.

Seit Jahrzehnten war der alte Herr nicht mehr so schnell aus dem Bett und in die ersten besten Kleidungsstücke gefahren als nach diesem unglücklichen Erwachen. Er bemerkte es nicht, daß er statt seines Ueberziehers den Schlafrock erwischt hatte und daß er den Zylinder aufstellte, ohne zuvor sein über die Ohren gezogenes Nachtkäppchen abzunehmen. Wie ein Verfolgter stürzte er aus dem Hause in die eilige Winternacht hinaus. Der Weg zum Kasino führte eine gute Strecke am dem die Stadt durchschneidenden Flusse hin, und noch lange bevor er sein Ziel erreicht hatte, gewahrte der Professor ein eng aneinander geschmiegt Menschenpaar, das ihm langjamten Schrittes entgegenkam, aufsehend ohne ihn zu bemerken. Der weibliche Teil des Paares war in einen langen hellen Abendmantel gehüllt, in einen Mantel von derselben Farbe, wie Annie ihn heute getragen, und ihr Haupt verhüllte ein roter Schal, genau so rot, wie es der ihrige gewesen war. Nun

nicht geringe Gefahr für die Einheit des persönlichen Lebens, in der doch alles Lebensglück wurzelt. Warum stellen sich nicht mehr Kräfte in den Dienst der sozialen Hilfs- und Liebesarbeit, in der sie ihre ganze Persönlichkeit einlegen und entwickeln können und außerdem noch eine achtungswürdige Stellung und wirtschaftliche Unabhängigkeit gewinnen? Es mag vielfach Unkenntnis und Kurzsichtigkeit daran schuldig sein; aber vielleicht sind auch die bestehenden Organisationen nicht mannigfaltig genug, um allen Bedürfnissen gerecht zu werden. Neben den Diakonissenhäusern, die auch in der nächsten Zukunft die Hauptstützpunkte der sozialen Frauentätigkeit bleiben werden, und abgesehen von den übrigen, zum Zweck sozialer Fürsorge gegründeten Vereinigungen sei hier besonders auf die freie, nur durch besonderen Vertrag gebundene soziale Frauentätigkeit hingewiesen. Diese Art der Frauenbeschäftigung ist zwar noch selten, aber es finden sich zahlreiche Kräfte in den provinziellen Heilanstalten für Geistesranke Verwendung. Die Pflegerinnen erhalten hier ausreichendes Gehalt, haben regelmäßigen Dienst, genügende Erholungszeit und können fest angestellt werden. Die modernen Heilanstalten haben das Gefängnismäßige gänzlich abgestreift und machen einen überaus freundlichen Eindruck. Die Pflegerinnen haben lustige, wohl-eingerichtete Zimmer sowie einen allgemeinen Versammlungsraum usw. Für geistige Anregungen ist hinreichend gesorgt.

Mädchen und Frauen seien auf dieses Gebiet sozialer Fürsorgertätigkeit hierdurch angelegentlich aufmerksam gemacht, insbesondere benötigt die Anstalt in Aplerbeck im Laufe dieses Jahres eine größere Anzahl von Pflegerinnen. Jeweils weiterer Auskunft wolle man sich in die Leitung der Anstalt wenden.

Beste Drahtmeldungen.

Raubmord.

Köln, 2. Febr. Der auf der Eisenbahnstrecke zwischen Schlebusch und Opladen als Leiche aufgefunden Kaufmann Köhlig ist beraubt worden, da man die von Köhlig bei seinem Fortgang mitgenommenen 700 Mark nicht mehr vorfand.

Schwerer Mordfall.
Karlsbad, 2. Febr. Ein schwerer Mordfall hat sich in Drahowitz bei Karlsbad ereignet, wobei ein zehnjähriger Knabe getötet, ein zweiter tödlich verletzt und ein dritter schwerverletzt ins Spital gebracht wurde.

Schreckensszenen bei einer Hinrichtung.
Dresden, 2. Febr. Dem „V. L.“ wird von hier gemeldet: Bei der Hinrichtung des Raubmörders Göhler auf dem Hofe des Dresdener Gerichtes-gefängnisses kam es gestern in der Morgenstunde zu einer grauenhaften Szene. Der Mörder hatte schon seit einigen Tagen Tobsuchtsanfälle in seiner Zelle. Bei seinem letzten Gang leistete er verzweifelte Widerstand. Er stieß mit einer freischwebenden Stimme die heftigsten Verwünschungen gegen Gericht und Staatsanwalt aus. Göhler, ein großer, kräftiger Mann, war in starken Fesseln, an denen er mit aller Gewalt zerrte. Sechs Mann, die drei Gefängnis-Scharfrichter Brand und drei Gefängnis-Aufseher, mühten ihn mit vieler Mühe auf dem Schaffot festschnallen. Noch als er bereits auf dem Tritt des Fallbeils lag, stieß er Schreie und Verwünschungen aus. Die etwa sechzig, der Hinrichtung beiwohnenden Personen waren über die Vorgänge entsetzt. Göhler, ein Gelegenheitsarbeiter hatte einen alten Rentenempfänger namens Todt, seinen bisherigen guten Freund, hinterücks ermordet, um sich in den Besitz seiner Ersparnisse zu setzen. Die Leiche hatte er in der Hütte seines Schrebergartens vergraben.

Ruhe in Vissabon.
Hamburg, 2. Febr. Nach einer bei einer hiesigen Firma eingetroffenen Nachricht ist der Streik in Vissabon beendet und die Ruhe wieder hergestellt.

Familiendramen.
Heidelberg, 2. Febr. Der von seiner Frau getrennt lebende Metzgermeister Weibel in Heidelberg schloß auf sein vier Monate altes Kind, versuchte sich im Neckar zu ertränken und später auf der Polizeiwache zu erschießen. Vater und Kind sind schwer verletzt. Weibel scheint in einem Anfall von Trübsinn gehandelt zu haben.

Dessau, 2. Febr. Der Kaufmann Krüger in Camptöffe bei Dessau erwürgte im Streite seine Frau und erhängte sich dann.

Wien, 2. Febr. Der erst kürzlich aus einer Irrenanstalt entlassene Versicherungsagent Kofsch hat ohne jede Ursache seine Frau durch einen Stich in die Brust lebensgefährlich verletzt und flüchtete dann.

Reise des Grafen von Turin.
Berlin, 2. Febr. Der Graf von Turin ist gestern abend gegen 10,30 Uhr vom Anhalter Bahnhof abgereist. Prinz Eitel Friedrich geleitete den Grafen zur Bahn. Auf dem Bahnhof hatten sich zur Verabschiedung eingefunden der italienische Botschafter und die Herren der Botschaft, sowie das Offizierkorps des Gardebataillionsregiments.

Keine Amerikareise des Prinzen Adalbert.

Berlin, 2. Febr. Wie der V. A. erzählt, sind die Zeitungsberichte von einer bevorstehenden Reise des Prinzen Adalbert nach Amerika und von der Entsendung eines deutschen Gesandten nach den Vereinigten Staaten unbegründet.

Graf Schwerin wieder Reichstagspräsident?

Berlin, 2. Febr. Wie die „Morgenpost“ aus sicherer Quelle hört, hat Herr v. Kröcher, der frühere Präsident des Abgeordnetenhauses in Anwesenheit hervorragender Parteiführer des schwarzen Blocks erklärt, die Wahl des Grafen v. Schwerin-Wismar zum Präsidenten des neuen Reichstages sei gesichert.

Der italienisch-französische Konflikt und das Haager Schiedsgericht.

Paris, 2. Febr. Offiziell wird gemeldet, daß die Verhandlungen über die dem Haager Schiedsgericht demnächst zu unterbreitenden Zwischenfälle von Cagliari die Frage der Geheimschiffung oder Ungleichheit des Vorgehens der italienischen Regierung bei der Wegnahme der „Carthago“ und der „Manuba“ und gegebenenfalls die Höhe des verursachten Schadens zum Gegenstand haben würden. Der Minister des Auswärtigen hat den Rechtsanwalt Fromageot, der Mitglied der französischen Delegation auf der Haager Friedenskonferenz von 1907 war, mit der Prüfung des Aktenmaterials betraut.

Zum belgischen Kohlenarbeiterstreik.

Brüssel, 2. Febr. Nachdem die Vereinigung der Kohlenindustriellen des Bezirkes Borinage

auch den zweiten Vermittelungsvorschlag des Handelsministers, den Termin für die Einführung der wöchentlichen Lohnzahlung bis zum 1. Juli hinauszuverschieben, abgelehnt hat, haben die Streikführer einen Aufruf an sämtliche Arbeiterorganisationen im Lande erlassen, mit der Bitte, den 34 000 Streikenden in ihrer bitteren Notlage zu Hilfe zu kommen. Der außerordentliche Mangel an Entgegenkommen der Kohlenbergwerke wird allgemein abfällig kritisiert und die bisherige müßerhafte ruhige Haltung der Ausständigen hat ihnen allgemeine Sympathie eingetragen.

Bandenkämpfe.
Saloniki, 2. Febr. Zwei vom Markt in Kofowa heimkehrende Kaufleute sind gestern ermordet worden. Ausgeschiedene Gendarmen begegneten einer zwölfköpfigen Knechtenbande, die sich ergeben mußte. Bei Mustrate fand ein Kampf mit einer bulgarischen Bande statt, wobei zwei Bulgaren getötet wurden, während die übrigen entkamen.

Estandesamt Hennen.
Monat Januar.

Geburten: Ein Sohn: Kettenhändler D. Fr. Wilt. Neuhäuser, Kalthof. — Kettenhändler S. W. Thiemann, Rheinermarkt. — Knecht Dietrich Wilt. Rodstämper, Hennen. — Oberbauarbeiter Heinrich Adam Finger, Kalthof. — Kettenhändler Heinrich Friedrich Wilhelm Weithoff, Hennen. — Kettenhändler Ernst Heinrich Stewen, Hennen. — Eine Tochter: Kettenhändler Josef Beile, Kefflingen. — Bahnarbeiter Heinrich Ebelhoff, Rheinen. — Kettenhändler Karl Grüne gen. Roder, Kalthof. Aufgebote: Landwirt Heinrich Wegmann, Durchholz und Alara Johanna Heimann, Hennen. — Maurer Tobias Köhling, Trautenau und Christine Elisabeth Reiningger, Lohbach. — Milch-kutscher Fr. Karl J. Klein Schmidt, Drüppelglen und Johanna Wige, Hennen.

Eheschließungen: Kettenhändler Heinrich Janzen, Drüppelglen und Karoline Wilhelm, Drüppelglen. — Kettenhändler Ludwig Neuhäuser und Antoinette Kleine, beide Barendorf.

Sterbefälle: Eine Tochter des Bahnarbeiters Heinrich Ebelhoff, Weithofe, 16 Stunden. — Elfriede Meier, Hennen, 4 Wochen.

Verantwortlich für die Redaktion: Friedr. Kraas. Druck u. Verlag von Carl Bruns, beide in Schwerter.

Seit Monaten

Eine Zeitung, Die „Weisse Woche“, liegt der Samstags-Nummer dieser Zeitung bei.

bereiten wir eine „Weisse Woche“ vor, die alles Gebotene übertreffen wird. Kaufen Sie daher keinerlei weisse Waren bis Sie unsere Angebote kennen.

Basse & Uerpmann

Iserlohn.

Heute morgen gegen 4 Uhr entschlief sanft meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Grossmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Frau Ottilie Irle

geb. Unger

im vollendeten 71. Jahre.

Schwerte, den 1. Februar 1912.

Namens der Hinterbliebenen:
Herrmann Irle.

Die Beerdigung findet Sonntag, den 4. Februar, nachmittags 3 Uhr vom Sterbehause, Märstrasse 1, aus statt.

Hausandacht ¼ Stunde vorher. 763
Man bittet, von Beileidsbesuchen abzusehen.

Schuhmacheri
Offenstr. 10

liefert 6747
die haltbarsten und
saubersten Arbeiten
Billigste Preise!
Schnellste Bedienung!

Carl Besslich,
Schuhmachermeister.

Unser 1574

Schulstrumpf
„Eisenstark“

doppelte Fersen, Knie
u. Spitzen, in braun
und schwarz
sehr billig
Gebr. Stein.

Suche täglich noch 30
bis 50 Liter

Milch
zu kaufen. 737
Carl Westhämper
Telephon No. 110.

Viehsalz

zum Auftauen von Eis
empfiehlt
727 **C. Lethaus.**

Speise-
Kartoffeln
Ia, magnum bonum
gibt billigst ab. 488
H. Müller,
Bahnhofstraße 27.

Brautschleier
mit Bordüren und gestickten
Ecken.

Silber-Myrthen-Kränze
kauft man am billigsten und besten bei
Gegründet 1880. **A. Kaufhold Wwe.** Telefon 189 u. 153.

Schwerte (Ruhr), Brückstrasse 5.

Brautkränze
in allen Ausführungen und in
jeder Preislage.

Merklinghäuser
wie
Reichsmärker

Kornbranntwein
empfiehlt

Carl Raffin
Balkhof „Zur Helle“.
Telefon 251

Raffeler

Brot

Dennhäuser Brot

Kommisbrot

Weizenstuten

aus der 758

Brotfabrik

Graf Nummer

Dortmund.

Niederlage:

Kaufhaus für
Lebensmittel
Brückstr. 23.

Ullsteins 3 Mark-
Romane.

Fasching
von Paul Oskar Höcker

Lieb Vaterland
von Rudolph Stratz

Die Spur des Ersten
von Fedor von Zobeltitz

Auf eigener Erde
von Max Dreyer

Margret und Ossana
von Georg v. Omteda

sind vorrätig in der

Buchhandlung Carl Braus

Schwerte (Ruhr)
Grosse Marktstr. 3-5.

Condensierte Milch

Marke: „Milchmädchen“
Beste Kindernahrung!
Unentbehrlich in Küche und Haushalt!
Süß angekommen.

Drogerie Carl Frog.

Mütter
gibt Euern Kindern

Lebertran

Fl. 80 u. 150 Pfg.

Drogerie

W. Hepp Nachf.
Max Mehlhose.
418

Ga-
maschen

in allen Preislagen und Sorten
empfiehlt

Otto Schriewer

Lederhandlung. 95

Wer

fährt oder geht regelmäßig täglich mittags nach Erghe.

Adressen an die

Schwerte Zeitung
erbeten.

Bekanntmachung.

Auf Grund des § 18 der Satzungen des Kreis-Raumanns-Gerichts für den Kreis Hörde wird hiermit zur Kenntnis gebracht, daß an Stelle des verstorbenen Kaufmanns Friedrich Witte der Kaufmann Moritz Herzberg zu Aplerbeck gemäß § 22 der Satzungen als Beisitzer des genannten Gerichts für den Rest der Wahlperiode, Ende 1914, vom Kreis-Ausschuß gewählt worden ist.

Gegen die Rechtsgültigkeit der Wahl kann gemäß § 20 der Satzungen innerhalb eines Monats nach Bekanntgabe der Wahl Beschwerde erhoben werden, welche binnen der bezeichneten Ausschlussfrist bei dem Bezirks-Ausschuß zu Arnsberg anzubringen ist.

Hörde, den 18. Januar 1912.
Der Vorsitzende des Kreis-Ausschusses.
Luchaus, königlicher Landrat.

Bekanntmachung.

Die Firma Karl Grüber zu Schwerte beabsichtigt, auf dem Grundstück Flur 16 Nr. 117/67 der Steuer-gemeinde Schwerte in ihrem an der Märkischenstraße No. 26 belegenen Fabrikgebäude eine Anzahl mechanischer Nieten-Fahlschmied aufzustellen.

Auf Grund der §§ 16 und 17 der Reichsgewerbeordnung und der §§ 11 bis 24 der Ausführungs-Anweisung dazu vom 1. Mai 1904 wird dieses Vorhaben mit der Aufforderung bekannt gemacht, etwaige Einwendungen nicht privattlicher Natur binnen 14 Tagen nach Ausgabe dieses Blattes bei dem Unterzeichneten schriftlich in zwei Exemplaren oder zu Protokoll anzu-bringen; nach Ablauf der Frist können Einwendungen in dem Verfahren nicht mehr angebracht werden.

Die Beschreibungen, Zeichnungen und Pläne liegen bis zum Ablauf der Frist auf dem hiesigen Stadthause Kampstraße No. 18 (Zimmer No. 1) während den Dienststunden zur Einsicht aus.

Zur mündlichen Erörterung der rechtzeitig erhobenen Einwendungen wird Termin vor dem Unterzeichneten auf

Dienstag, den 20. Februar d. J.
vormittags 11 Uhr

im hiesigen Stadthause (Stadtverordneten-Sitzungs-saal) Kampstraße 18 mit dem Bemerkten anberaumt, daß im Fall des Ausbleibens des Unter-zeichners oder der Widersprechenden gleichwohl mit der Erörterung der Einwendungen vorgegangen und die Entscheidung alsdann lediglich nach Maßgabe der Akten erfolgen wird.

Schwerte, den 31. Januar 1912.

Der Magistrat:
Kohrmann.

748

Konturs-Versteigerung.

Auf Antrag des Kaufmanns E. Klein als Kontursverwalter über das Vermögen der Wwe. Schermeng werde ich am 3. ds. Mts. vorm. 9½ Uhr bei dem Wirt Rath hier folgende Gegenstände:

Betten, Kleiderschränke, Tische, Stühle, Kommoden, Fenstergardinen, Spiegel, Sofa, Bilder, Bücher (Perikon), Flur-garderobe, Kaffeeservice, Weingläser u. s. w.

Öffentlich gegen bar versteigern.

761 Großhaus, Gerichtsvollzieher.

Haferstroh- und Heuverkauf!

Wir haben
ca. 600 kg. gutes Haferstroh
und 2000 kg. Heu

zu verkaufen und ersuchen um Angebot hierauf.

Das Material lagert auf Pumpstation Schwerte.

Die Verwaltung des
städt. Wasserwerks Dortmund.

Atelier für feine Damen-Schneiderei.

Mährstraße 18. 644
Anfertigung sämtlicher Damen-Garderobe in vornehmster u. einfachster Ausführung.
Wiener u. Pariser
Mode-Alben. Marie Sporleder
Lager fertiger Blu-sen u. Ballkleider.

Gewerbebank

e. G. m. b. H.,
Schwerte. 5978
Reichsbank-Giro-Konto. Fernspr. 18. Postscheckkto. 1765 Köln.
Kassenstunden: 9 b. 12 Uhr vorm., 3.30 b. 5.30 Uhr nachm.
Wir vergüten z. Zt. auf Spareinlagen:
Bei 1-monatl. Kündigung u. tägl. Verzinsung 4 %
" 3- " " " " 4½ %
" 6- " " " " " 4¾ %



Schwerter-Turnverein

Mitglied d. deutsch. Turnerschaft.

Generalversammlung

am 3. Februar abends 9
Uhr im Vereinslokal (Jockenhöfer).

Tagesordnung:
1. Jahresbericht
2. Gauturntag
3. Sommerfest
4. Verschiedenes

Um zahlreiches Erscheinen
bittet
749

Der Vorstand.

Zwangs-Versteigerung.

Am 3. ds. Mts. vor-mittags 10 Uhr werde ich bei dem Wirt Rath hier
1 Koffer, Bettwäsche, Porzellan, 1 Spiegel, 1 Regulator, 1 Hack-meßer und 1 kompl. Beil

öffentlich gegen bar ver-
steigern.

Großhaus
762 Gerichtsvollzieher.

Umzugshalber eine

Wohnung

von 3 Zimmern, mit Waschküche, Trockenboden, Bleiche und Gar-tenland. (Mietpreis Mk. 18 00 pro Monat) per sofort oder später zu vermieten.

Holzener Weg 5
759 2. Etage.

Freundl. möbliertes Zimmer

in ruhiger Straße zu ver-mieten. 420

Wo, sagt die Geschäfts-
stelle der Schwerter Zeitung.

Mädchen

in allen Hausarbeiten erfahren, zum 1. oder 15. März gesucht.
Frau Otto Möblich,
Hohenzollernstr. 25. 719

Schwerter Fleisch-Halle

Al. Marktstraße 4

empfiehlt zu Sonntag:
Dides fettes Rindfleisch
per Pfd. nur 65 u. 70 Pfg.
Prima Schweinefleisch
70 u. 75 Pfg.
Prima Aufschnitt
sowie pr. Rost- u. Räucherfleisch zu billigsten Preisen.
Beachten Sie heute das
Schaufenster. 748

Favorit-Modenalbum

(60 Pfg.)
Favorit-Schnittmuster
Allein-Verkauf für Schwerte
Kaufhaus OTTO MARX.
Ostenstraße 20.

Ein kleines Inserat

in der „Schwerter
Zeitung“ und Tau-sende von Lesern er-fahren, was Sie nicht allen Leuten sagen können. Für Stellen-angebote, Wohnungs-vermietungen, Ver-käufe, Familien-Nach-richten etc. ist die „Schwerter Zeitung“ ein ganz vorzügliches
Insertions-Organ. :



Verein ehemal. Kameraden des 16. Armee-Korps.

Sonntag, den 4. Februar 1912,
nachmittags 4 Uhr,
im Lokale des Herrn Jockenhöfer
(„Im Reiche des Wassers“):

Geburtstagsfeier Sr. Majestät Wilhelm II.

durch

Konzert, theatralische Aufführungen und Ball,

wozu die Mitglieder des Vereins mit
ihren Familienangehörigen zu zahlreichem
Besuche eingeladen werden.

Fremde, durch Mitglieder eingeführt,
zahlen für Konzert u. Theater 0.50 Mk.,
für Ball 0.75 Mk., für das ganze Fest
1.00 Mk.; Damen frei.

Der Vorstand.

738



Freiwillige Feuerwehr Schwerte.

Samstag, den 3. Februar 1912,
abends 7½ Uhr beginnend,
im „Westfälischen Hof“ (Kordeck):

Geburtstagsfeier Sr. Majestät Kaiser Wilhelm II.

durch

Konzert, theatralische Aufführungen und Ball.

Freunde und Gönner der Feuerwehrsache sind zu
dieser Feier herzlich eingeladen.

740

Der Vorstand.

NB. Die Mitglieder treten in Parade-Uniform an.

Präparandenanstalt in Holzwickede.

Aufnahmeprüfung am 25. März.

Anmeldungen nimmt entgegen

Flicker, Inspektor.

757

Feinste Delikatess-Büdinge

heute wieder frisch eintreffend

— Rife 73 Pfg. —

755

L. Weinberg.

Verzogen nach Bahnhofstr. 16.

6933

A. HOFFMANN, Dentist.

Sinweis.

Wir weisen auf den der heutigen Auflage beigelegten
Prospekt der Firma

Rudolf Böhner, Erfurt hin.

746

Die Geschäftsstelle.

Eine Annonce

Ist wie ein Luftschiff
das mit Express-Zug-
Geschwindigkeit am Leser
vorbeiflucht
er merkt sich kaum
Name u. Art. Aber

1 Wort

prägen Sie sich bitte ein:

„Rnn/n“-Artikel:

„Rnn/n“-Inserate zu sammeln!

Zum 2. Reese-Preis-
Ausschreiben
10000 Mk. bar!

Fangen Sie gleich heute an
„Rnn/n“-Inserate zu sammeln!

Reese Gesellschaft Hameln.

Freischütz.

„Du hast ja keine Ahnung
Wie schön es im Freischütz ist.“

Sonntag, 4. Februar nachmittags 4 Uhr

V. Karnevalistische Sitzung

der Großen Allgemeinen Karnevals-Gesellschaft
Dortmund unter Mitwirkung mehrerer Kölner Redner.
Eintritt 50 Pfg., 10 Karten 3 Mk. bei Winkel-
mann und Schöfller.

Am 11. Februar

Konzert des M.-G.-B. „Eura“

Sommerberg.

Am 18. Februar abends 6 Uhr

Großes Kostümfest

750 Ein Sommernachtsraum im Freischütz.

Motto: Nu kiek es au!

Sonntag, den 4. Februar, hält der
Turnverein Jahn, Schwerterheide

im Lokale des Lindenwirts Herrn Heinr. Schäfer
seine diesjährige

letzte närrische Sitzung

mit Damen ab.

Tüchtige Büttenredner zur Stelle. Sowie Christian
von der Kuckelke hat sein Erscheinen zugesagt.
Auch wird Dirigent Willy mit seiner Strang-
Sängervereinigung auftreten.

Anfang 5 Uhr 59 Minuten 59 Sekunden.
Es ladet hierzu freundlichst ein

744

Der Präsident.

Eine Wohltat für jeden Gläsertragenden

Ist ein den Augen, Nasen-
und Gesichtsförmigen ange-
passeter Kneifer und eine
richtig sitzende Brille.

Spezialität:
Anfertigung nach ärztl. Vorchrift.

Wilhelm Maess

optisches Institut.

Dortmund, Westenhellweg 98 und 88, und
Brückstraße 4, „Hotel zum römischen Kaiser“.

Kleine Anzeigen

betreffend

Stellengesuche Wohnungsangebote
Stellenangebote An- und Verkäufe
Wohnungsgesuche Familiennachrichten

finden

weiteste zweckmäßigste Verbreitung

bei billigster Berechnung in der

„Schwerter Zeitung“

(Amtl. Kreisblatt für den Kreis Hörde.)

Einzig in Schwerte hergestellte Zeitung
mit weitaus größter Abonnenten-
zahl.